This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2728.3
25.3

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

27283.25.3

Harvard College Library

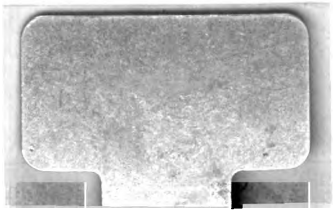
FROM THE BEQUEST OF

EDWIN CONANT,

(Class of 1829).

This fund is $28,000, and of its income one quarter shall be spent for books and three quarters be used for the general purposes of the Library. — *Vote of the President and Fellows, May* 28, 1892.

Received 18 May, 1895.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

-4542

Ueber die Handschrift

des

Guy von Warwick

auf der

herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel

von

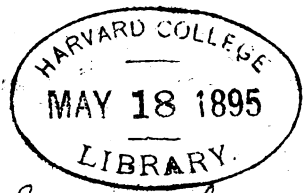
G. A. Herbing
ordentlichem Lehrer an der Stadtschule zu Wismar.

Schulprogramm für 1848.

WISMAR.
Gedruckt in der Rathsbuchdruckerei von J. G. W. Oesten Wwe.

Digitized by Google

2/283.25.3



Bonapt fund.

Digitized by Google

Auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel findet sich unter den wenigen dort befindlichen Handschriften in altfranzösischer Sprache ein als „*Cod. Aug. no. 87, 4*“ verzeichnetes und im Catalogo als „*uralt französisches Liederbuch*“ aufgeführtes Manuscript, in welchem die Thaten des englischen Ritters Guy von Warwick besungen werden. Durch die Broschüre „*Guy von Warwick*“, in welcher der Bibliothekar Dr. *Schönemann* zu Wolfenbüttel bei Gelegenheit des Buchdruckerfestes im Jahr 1840 Inhalt und Proben des Gedichts mittheilte, hatte ich Kenntniss von der Existenz desselben erhalten und beschloss während der Sommerferien des verflossenen Jahres, Abschrift davon zu nehmen, zu erforschen von welcher sprachlichen und litterarischen Bedeutung der Roman sein möchte, und das Ergebniss meiner Forschungen in einem Schulprogramm darzulegen, dessen Abfassung mir zukam. Im Verlauf der Arbeit musste ich leider einsehen, dass einzelne Fragen, wie z. B. die über Werth und Verhältniss der wolfenbüttler Handschrift zu andern Manuscripten desselben Romans, nicht durchgeführt werden konnten, weil es an Vorarbeiten dazu gänzlich fehlte, und die dazu erforderlichen Hülfsmittel mir durchaus unzugängig waren. Die Bibliotheken deren

Digitized by Google

Benutzung mir gestattet war, boten Nichts; von Berlin ward ich auf meine Bitte um dort befindliche Werke abschläglich beschieden und konnte nur durch Vermittlung eines Freundes Einzelnes erhalten. Die Besorgniss beschwerlich zu fallen musste indess rathen, meine Wünsche zu beschränken. Das Wenige, welches ich habe benutzen können, soll passenden Orts erwähnt werden; des Vermissten war ungleich viel mehr.

Unter solchen Umständen musste ich denn meinen anfänglichen Plan einer vollständigen Bearbeitung der Sage vom Ritter Guy aufgeben und mich darauf beschränken, die sprachliche Seite des Romans in der Handschrift, welche mir vorliegt, ins Auge zu fassen, mit besonderer Rücksicht darauf, wie weit Schreibweise und Formen dahin führen können, auf den Dialect und die Entstehungszeit der wolfenbüttler Handschrift Licht zu werfen. Was ich sonst über die Sage vom Guy habe zusammenstellen können, gebe ich gleichfalls; dass es nichts Vollständiges sein konnte, lag in den obenerwähnten Verhältnissen; doch mögen einzelne Notizen vielleicht von Andern benutzt werden können, denen günstigere Umstände gestatten, grössere Gebiete der mittelalterlichen Sagenkreise zu behandeln.

Das wolfenbüttler Manuscript des Guy von Warwick ist nicht unversehrt erhalten auf uns gekommen. Es besteht noch aus 94 Blättern, wovon gleich das erste und mehrere andere mehr oder minder verstümmelt sind. Zwischen Blatt 72 und 73, so wie zwischen 92 und 93 fehlt je ein ganzes Blatt; auch das Ende ist abgerissen. Die Form des Manuscripts ist klein Folio, 11 Zoll hoch bei einer Breite von 8 Zoll. Das Pergament ist rauh, schmutzig und stark gelblich; die ziemlich fette Schrift,

Digitized by Google

welche an vielen Stellen fast bis zur Unleserlichkeit eingelaufen ist und nur wenig Abbreviaturen zeigt, deutet nach Schönemanns Angabe auf das Ende des 13ten Jahrhunderts. Jede Seite der Handschrift enthält zwei Columnen mit je 24 Zeilen. Die Anfangsbuchstaben der letztern sind abgerückt, und die Absätze der Erzählung abwechselnd durch roth und blau gemalte Buchstaben bezeichnet, welche indess gegen das letzte Viertel der Handschrift nur vorgezeichnet, nicht mehr mit Farben ausgefüllt sind.

Auf Seite 85 endet der noch aus 8082 Versen bestehende Roman vom Ritter Guy, dann folgt ein zweiter Roman, der sich mit den Worten

Plest vus oyr de Herauld le noble ber
Cil de Arderne qe est en prison

als die Geschichte des Heraud d'Ardenne, Guy's Lehrers und Waffengefährten ankündigt, bald indess, wenn das vorhandene Bruchstück von 1031 Versen einen richtigen Schluss erlaubt, hauptsächlich die Thaten des Reynbronn, Guy's Sohnes, zu verfolgen scheint. Ausser der eben beschriebenen existiren noch mehrere Handschriften des Guy in altfranz. Sprache, von denen indess keine, so viel ich habe ermitteln können, genauer bekannt ist. *Warton History of Engl. poetry p. 170* kennt drei im britt. Museum befindliche.

1) Eine in „*sehr altem Französisch*" abgefasste, *Mssc. Harlei. no. 3375, 2.* Sie ist wie die unsrige mangelhaft, und die Nichterwähnung des Titels lässt vielleicht vermuthen, dass sie ebenfalls zu Anfang lückenhaft ist.

2) *Le livre de Guy de Warwick et de Harold d'Ardenne Cat. Mssc. p. 792.*

Digitized by Google

3) *Le roman de Herolt d'Ardenne*, ohne Angabe der Catalogsnummer.

Ueber die in der Pariser Bibliothek aufbewahrten Handschriften sind die Angaben noch unbestimmter. Der gelehrte Benedictiner Montfaucon (1655—1741) erwähnt eine dort befindliche, und Schönemann hat Nachricht von zweien, von denen jedoch nur die eine gereimt ist. Ob indess letztere und die von Montfaucon erwähnte, vielleicht gar noch die, welche „Michel: Notes au Roman de la Violette p. 724 unter dem Titel: Livre de Messire Guy de Warwyck et de Herolt d'Ardenne" anführt cf. Grässe Litterärgeschichte des Mittelalters III, 1 p. 255, nicht etwa dieselben sind, war bei den durchaus ungenauen Angaben nicht auszumachen.

Ansprechende Stoffe in verschiedenen Sprachen behandelt zu finden, ist eine so gewöhnliche Erscheinung der mittelalterlichen Litteratur, dass fast mit Sicherheit Bearbeitungen des Guy in englischer Sprache erwartet werden durften, und zwar um so mehr, da der Ritter, ein englischer Nationalheld, seine Landsleute viel mehr für sich einnehmen musste als so mancher Französischer Held, dessen Thaten am Hofe der englischen Könige gesungen wurden. Von englischen Bearbeitungen unseres Romans erwähnt Warton zwei

1) Mssc. Bibl. Publ. Mor. 690, 33

2) Mssc. Cocc. Caii. A. 8.

Er bezeichnet sie als die bessern unter den englischen, muss also wohl noch andere englische von geringerm Werthe gekannt haben.

Im Jahre 1292 bearbeitete der Franziscaner Mönch Walter von Exeter die Sage vom Guy. Ob das Werk in englischer oder französischer Sprache abgefasst war,

Digitized by Google

ist ungewiss cf. de la Rue: Bardes et Jongleurs Anglo-Norm. III p. 249 Grässe. l. l. der lateinische Titel: Vita Guidonis comitis Warwicensis, den ich sonst wohl angeführt finde, ist am Ende nur einem Bücherverzeichniss entnommen.

Zuletzt wurden noch im 15ten Jahrhundert Guy's Thaten poetisch behandelt von dem Benedictiner Johannes von Lydgate, dessen Gedicht, wie Grässe nach Warton I p. 80 berichtet, noch ungedruckt liegt. Bei der Aufzählung der Schriften des Lydgate erwähnt Jöcher zwei vom Guy handelnde Werke: „Acta Guidonis Warvicensis und: de Guidone et Colbrando". Indess ist das letztangeführte Werk nur ein Theil des erstern, und der Umstand, dass der Kampf mit dem Riesen Colbrand die wichtigste That des Helden ist, mag es erklären, dass sie, wahrscheinlich mit Unrecht, als ein besonderes Werk angegeben wird.

Die Zeit von der Mitte des 12ten bis etwas über die Mitte des 13ten Jahrhunderts hinaus ist bei weitem die glänzendste Periode der französischen Poesie im Mittelalter. Dichtung war damals Bedürfniss für Alle. Kein Stoff, der nicht in Versen behandelt wäre; Romane, gefüllt mit den abenteuerlichsten Grossthaten und Schicksalen der Ritter, Liebesgesänge, bald durch Zartheit und Sinnigkeit, bald durch Gluth und Leidenschaft ansprechend, Märtyrer und Heiligengeschichten, Chroniken, Fabliaux, Gegenstände der Moral und Religion wurden poetisch behandelt, und die Sucht zu dichten hatte so sehr alle Stände ergriffen, dass wir Fürsten und Fürstinnen, Ritter, Geistliche, ja selbst die niedrigsten Schichten der Gesellschaft bestrebt sehen, ihre Gedanken und Phantasien in Versen auszudrücken, und Uhlands Schilderung

Digitized by Google

jener gesangesfrohen, herrlichen Zeit des deutschen Mittelalters passt ja nicht ausschliesslich auf unser Volk; sie gilt von dem Westen Europas im Allgemeinen und zumeist mit von den Franzosen. Aus dieser Zeit stammen die erstaunlichen Massen von altfranzösischen Dichtungen, welche die früher Königliche Bibliothek zu Paris handschriftlich aufbewahrt. Dass indess bei solchem Wuchern der Poesie Schlechtes reichlich neben Gutem emporspross, darf nicht verwundern, und lange Zeit mag noch vergehen, ehe unter den Schätzen der Pariser Bibliothek das Taugliche und Werthvolle von dem Unnützen gesondert wird. Auf diese Blüthezeit der Poesie folgte bald, im 14ten und 15ten Jahrhundert, eine Periode der völligsten Erschlaffung und Unthätigkeit. Man ergötzte sich an den Schätzen, welche man besass, ohne Neues zu schaffen. Da indess die Sprache in dieser Zeit eine bedeutende Umwandlung erlitten hatte, so schritt man dazu, die zum Theil unverständlich gewordenen Werke der frühern Zeit umzuarbeiten, und es erscheinen nun bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts eine Menge auf die jämmerlichste Weise in prosaischen Bearbeitungen misshandelter Romane. Solches Schicksal hatte auch der Guy, und zwar in England ebensowohl, als in Frankreich. Die Titel der mir bekannt gewordenen Bearbeitungen in französischer Sprache sind:

1) *Cy commence Guy de Warwich, chevalier d'Angleterre qui en son temps fit plusieurs prouesses et conquestes en Angleterre, en Allemagne, Ytalie et Dannemarche et aussi sur les infidelles ennemys de la chrestienté. Paris 1525 fol.*

2) *L'histoyre de Guy de Warwick, chevalier d'Angleterre qui en son temps fist plusieurs prouesses et combas*

Digitized by Google

— — et de la belle fille nommée Felix samye surmontant la beauté de toutes dames et damoyselles et les grandes aventures ou il se trouverent et les grandes trahysons ou il se trova. Paris 1550, 4.

Ein Auszug aus dem Roman findet sich zuletzt in den *Mélanges tirés d'une grande Bibliothèque X p. 63 — 141.* Die Geschichte des Herand ist in diesem Auszuge nicht mitgegeben; auch in den beiden oben erwähnten prosaischen Bearbeitungen scheint sie zu fehlen, da man sonst nicht unterlassen haben würde, sie in den prunkenden Titeln mit anzuführen. In englischer Prosa ist der Roman erschienen unter dem Titel: *The books of the most victoryous Prince Guy of Warwick, imprinted at London in Lothburye by William Copland,* (ohne Jahresangabe) — *cf Grässe l. l.* Eine Analyse des Romans findet sich im *Gentleman Magazine.* Decemb. 1828. — Proben des altenglischen Romans giebt *Warton I p. 151. — Brydges Brit. Biblieg. IV p. 268. — Small Fragments of the Engl. Romance of Guy of Warwick.* Middle Hill press 1829.

Wie beliebt und geschätzt die Sage vom Ritter Guy bei den Engländern gewesen, davon geben die mannigfachen Erwähnungen Zeugniss, welche dieselbe in andern englischen Romanen findet, während ihrer in französischen Werken, so weit meine Kenntniss reicht, nicht gedacht wird. Fast immer wird in jenen der Guy den gefeiertsten Helden der Sage zur Seite gestellt. So im Exordium zum Roman vom *König Richard:*

Harkene now how my tale gothe
Though I swere to you no othe
I will you rede romaynes none
Ne of Pertonape, ne of Ypomedon

Digitized by Google

No of Alisandre, ne of Charlemayne
Ne of Arthur, ne of Gawayne
Ne of Bevis, ne of Guy, ne of Sydrake
Ne of Ury, ne of Octavian etc.

Ferner im „*Sqyr of lowe degree*"

Or els so bold in chivalrie
As was Syr Gawyne or Syr Gie

und in der dem *Lydgate* zugeschriebenen Uebersetzung oder Bearbeitung des *Guido von Colonna*

Many speken of men that romaunces rede
Of Bevys, Gy and Gawayne
Of kyng Richard and Owayne.

Chauzer endlich führt den Guy noch unter des Romans de pris auf, and *Dygdale* (1605—1686) in seiner *History and antiquities of Warwickshire*, hat eine Erzählung, welche den weitverbreiteten Ruhm des Helden beweisen soll. Ich gebe sie mit Wartons Worten.

Dygdale relates, that in the reign of Henry IV., about the year 1410 a lord of Beauchamp, travelling into the east, was hospitably received at Jerusalem by the Soldan's lieutenant, who hearing that he was descended from the famous Guy of Warwick, whose story they had in books of their own language, invited him to his palace, and royally feasting him, presented him with three stones of great value.

Für die Wahrheit dieser Erzählung, die ohne allen Beweis dasteht, und am wenigsten für den Punkt zu kämpfen, wonach Guy sogar in morgenländischen Dichtungen eine Rolle spielen soll, kann mir natürlich nicht einfallen; diejenigen aber, welche die Sache ohne weiteres als Fabel verwerfen wollen, will ich daran erinnert haben, wie Sprache und Literatur des Occidents durch

Digitized by Google

die Kreuzfahrer nach dem Orient gebracht wurden, und dass in der That mehrere Romane normannisch-französischen Ursprungs griechische Bearbeiter gefunden haben, so der Roman von Alexander dem Grossen, vom Belisar &c. Für meine Zwecke entnehme ich aus der mitgetheilten Erzählung nur, dass Guy eine Ritterfigur war, die imposant genug dastand, um bei seinen Landsleuten den Glauben zu rechtfertigen, dass sein Ruhm in die fernsten Gegenden des Erdkreises gedrungen sei.

Bei dieser Wichtigkeit, welche die Engländer ihrem Guy beilegten, bei der Vorliebe, mit welcher sie auf ihren Nationalhelden hinblickten, kann es nicht auffallen, dass der Versuch gemacht wurde, dem Romane einen historischen Hintergrund zu geben, um so gleichsam einen festen, allbekannten Mittelpunkt zu gewinnen, von welchem aus die Phantasie des Dichters sich frei ergehen und dem Helden nach Belieben Schicksale und Thaten andichten konnte, ohne das Gebiet einer historischen Wahrscheinlichkeit ganz und gar zu verlassen. Es ist ähnlich mit dem Guy, wie mit den Liedern, welche Karl den Grossen und den ihn umgebenden Kreis von Helden feiern. Sie enthalten nichts weniger als Geschichte, lehnen sich aber an den historischen Karl an und finden in ihm den Boden, aus dem sie, frei sich entwickelnd, zu üppigstem Wachsthum gelangen. Der historische Anknüpfungspunkt der Guysage ist ein Kampf, welchen der englische König Athelstan (925 — 941) im Jahre 938 bei Brunanburgh — (der jetzt nicht mehr vorhandene Ort lag nach Einigen in der Nähe von Lincoln am Witham, nach Andern in Northumberland) — gegen den Dänenfürsten Anelaf zu bestehen hatte. Guy entschied den Streit durch einen Zweikampf mit einem riesigen Kämpfer

Digitized by Google

der Dänen zu Gunsten der Engländer. — So die Darstellung der ältern englischen Romane; unser Roman verlegt den Schauplatz der That in die Nähe von Wyncester in Wessex; vielleicht dass Localinteressen, Verherrlichung des Wohnorts des Dichters und Aehnliches, oder aber der Umstand, dass man zur Zeit der Entstehung des Gedichts nur noch Angriffe der Normannen, deren dänischen Ursprung man nicht vergass, von Süden her zu befürchten hatte, Veranlassung gab zu dieser Verlegung des Kampfplatzes. Worauf *Ellis: Specim. of early metrical Rom. II, p. 4 Turner: History of the Anglosaxons III, p. 25 cf.* Grässe l. l. und *Warton I, p. 170* sich stützen, wenn sie angeben, dass unter dem isländischen Dichter Egil *), der sich in der Schlacht bei Brunanburgh auf englischer Seite auszeichnete, der Guy zu verstehen sei, habe ich nicht erforschen können, da die erstgenannten Werke mir nicht zugängig waren, Warton aber sich mit der blossen Angabe begnügt, ohne Gründe hinzuzufügen.

Der erwähnte Kampf gegen Colbrand, einen riesigen Mohren, krönt gleichsam die Thaten des Guy; es ist die letzte, welche er zu verrichten hat, und er erscheint als von Gott selbst zu diesem Streite berufen, indem König Athelstan in höchster Noth, weil er dem dänischen Kämpfer keinen würdigen Gegner entgegenzustellen hat, durch einen Engel auf den friedlich im Pilgergewande heimkehrenden Ritter aufmerksam gemacht wird, der allein im Stande sei, den gewaltigen Feind niederzuwerfen. Ich kann die dichterische Auffassung dieses letzten Sie-

*) Twysden: decem scriptores rerum anglicarum bei Brompton: Chronicon v. 588—1198 nennt den Helden Thurketule.

Digitized by Google

ges unseres Helden kaum berühren, ohne auf eine andere Frage geführt zu werden, die nämlich, welchem Kreise der französischen Epen des Mittelalters die Guysage beizuordnen sei. (Ueber die Eintheilung derselben cf. J. L. *Jdeler*, *Geschichte der altfranz. Nationallitteratur p. 63.*) Grässe, an der schon mehrfach erwähnten Stelle, bemerkt, die Sage vom Guy stehe dem Graal- und Arthuskreise nahe, ohne indess dazu zu gehören. In dieses durch keine Gründe gestützte Urtheil kann ich nicht ohne Weiteres einstimmen. Die Idee, welche den Mittelpunkt der engverschmolzenen Graal- und Arthussagen bildet: Erlösung durch den Weltheiland und Darbringung des christlichen Opfers, äusserlich und sichtbarlich an die heilige Demantschale geknüpft, in welcher Christi Blut aufgefangen war, findet nirgends in unserm Romane auch nur die leiseste Andeutung. Guy kämpft, um den Ruhm zu erringen, als der tapferste Ritter der Welt anerkannt zu werden. Nur durch Lösung dieser schweren Aufgabe kann er zum Besitz seiner Geliebten, Felice, gelangen. Nach vieljährigen Kämpfen wird er als Krone der Ritterschaft gepriesen; sein Ruhm ist in aller Welt bekannt und er hat die Geliebte errungen.

Allein wenige Tage nach ihrer Vereinigung fällt es ihm schwer aufs Herz, dass er so Viel für sich und seinen Ruhm, für Gott Nichts gethan hat. Er beschliesst also, den Rest seines Lebens dem Dienste des Höchsten zu widmen, verlässt seine Gemahlin und zieht aus zu neuen Wagnissen. Ein Kampf folgt abermals dem andern, aber ihre Auffassung unterscheidet sich in Nichts von der frühern; offenbar überwältigt das ritterliche Element bei dem Dichter das nur mühsam hineingezogene religiöse, und erst gegen den Schluss des Romans, bei

Digitized by Google

dem erwähnten Zweikampf, tritt letzteres wieder hervor. Nach erstrittenem Siege begiebt sich Guy, der sich allein dem Könige Athelstan zu erkennen giebt, in die Einsiedelei Ribbesclive am Ufer des Avesne — (Avon in Wessex) zurück, um dort sein Leben zu beschliessen. Als er sein Ende nahen fühlt, lässt er seine in der Nähe lebende Gemahlin herbeirufen. Auch hier wieder göttliche Einmischung; Tod und Bestattung des Helden werden ganz im Sinn der Frömmigkeit jener Zeit ausgeführt. Damit sollte der Roman enden, und das Gebet 8029—8043 ist wohl als das ursprüngliche Ende anzusehen; allein es sind dem Gedichte noch 40 Verse angehängt, in welchen berichtet wird, wie Guy's treuer Freund, Ritter Amys von Gormoyse aus Lothringen, Kunde erhält von dem Abscheiden seines Waffengefährten und vom König Athelstan den Leichnam sich erbittet, um ihn in seiner Heimath zu bestatten.

Darin ist meines Erachtens Nichts, was als ein Anlehnen an die Graalssage bezeichnet werden könnte. Es ist, wie in vielen Romanen jener Zeiten, besonders solchen, die von Geistlichen bearbeitet sind, das Streben nicht zu verkennen, dem Ritterwesen Anerkennung zu zollen, daneben aber Frömmigkeit und Weltentsagung als höher berechtigt und verdienstlicher hinzustellen. Nur insofern, als der normannische Sagenkreis, welchem unser Gedicht dem Inhalt wie der Form nach zugehört, überhaupt dem bretonischen Sagenkreise zunächst verwandt ist, möchte sich Grässe's Urtheil rechtfertigen lassen. Dass Grässe auf die wohl rein zufällige Zusammenstellung des Guz mit Gawein, (cf. die oben erwähnten Stellen) einer bekannten Figur aus dem Arthuskreise, seine Behauptung gebauet habe, kann ich kaum glauben.

Digitized by Google

Orthographie und Sprache der Handschrift.

In allen durch getreue Abdrücke bekannten altfranzösischen Handschriften, und mit Sicherheit darf man hinzusetzen, auch in den noch ungedruckten, herrscht grosse Verwirrung in orthographischer Hinsicht. Ueberall ist Schwanken und Unbestimmtheit. Nicht nur an Durchführung allgemein gültiger und durchgreifender Regeln ist nicht gedacht, selbst in ein und demselben Werke wird ein Wort auf drei bis vier verschiedene Weisen geschrieben. Für Kundige bedarf es keiner Belege; für die, welche nicht Gelegenheit gehabt, hierüber zu beobachten, gebe ich als *Ein* Beispiel die abweichenden Schreibarten des acc plur. von oeil, wie sie Orell: Altfranz. Gramm. p. 21 zusammengestellt, und trage nur ein paar dort übersehene Schreibweisen nach: *els*, *euls*, *eus*, *eux*, *euz; oels*, *oes; ielx*, *iex*, *yes*, *yex*, *ex*, *ieus*, *ieux; ials*, *iax*, *iauls*, *iaux*, *iauz; iox*, *oils*, *oylz*, *iolz*, *ois*. Das Verzeichniss könnte vielleicht noch bereichert werden. Bemerken will ich noch, was Orell übersieht, dass diese Schreibweisen verschiedenen Dialekten angehören, deren Kenntniss es erleichtert, sich in diesem Irrgarten von Formen zurechtzufinden.

Die Kenntniss dieser orthographischen Abweichungen, in vielen Fällen nutzlos, hat in andern wieder ihre Wichtigkeit, so wenn es auf Feststellung der Abstammung mancher Wörter und Bestimmung der Aussprache in früherer Zeit ankommt. Findet man z. B. *siwist* und *siwit=suivit; prist* und *prit* neben *rendi*, *sailli*, *abati*, *siwi*, *issi* etc. als 3 p. s. def, so ist auf Verstummen des *t* zu schliessen, während derselbe Buchstabe in den Strassburger Eiden und dem Eulalialiede, mit Ausnahme

Digitized by Google

der Conjunktivformen *perdesse*, *arde* Eul. 17. 190 stets geschrieben, also auch noch gesprochen sein wird. Man vergleiche die in den angeführten Denkmälern der altfranz. Sprache vorkommenden Praesens-Formen *donat*, *conservat*, *eskoltet*, *enortet*, *recovet*, das perf. jurat etc. Ebenso verhält es sich mit *poum*, neben *poums*, *assaudrom*, *merrom* neben *dirrons*, *iroms*, *veinceroms* etc. in unserer Handschrift; das Verstummen des *s* ergiebt sich unzweifelhaft aus der Zusammenstellung obiger Formen.

Die Wichtigkeit der Orthographie bei Ermittelung der Abstammung ist wohl noch augenscheinlicher; Zurückführung mancher Wörter auf ihre ursprüngliche lateinische Form ist bei der grossen Verstümmelung der neufranz. Sprache oft nur möglich bei Kenntniss der ältern franz. Schreibweise. O. Schulz: *Archiv f. neuere Sprachen II*, 2 p. 440 würde, auch abgesehen von der kaum durch Beispiele zu belegenden Vertauschung eines *sc* mit *sp*, das Wort *épaule* nicht von *scabulae* oder *scapulae*, wovon *scapulaire*, ableiten, wenn er sich erinnert hätte, dass die Schreibweise der ältern franz. Werke *espaudle* ist, welche, in Uebereinstimmung mit dem provenç. *espalla* und dem span. *espalda* cf. *Diez. R. Gr.* I p. 18 auf *spatula* hinweist cf. *Dufresne* s. v. Ebenso wird die gelegentlich wohl bezweifelte Ableitung der Wörter *hiver*, *enfer* von den adj. *hibernus*, *infernus* durch das altfr. *enfern*, *hivern* sicher gestellt. Bereits im 15ten und 16ten Jahrhundert, besonders als der nordfranz. Dialekt anfing, auch im Süden von Frankreich die Herrschaft als Schriftsprache zu erringen, fühlte man, wie misslich ein solches, jeglicher Willkühr Thür und Thor öffnendes Schwanken der Schreibweise sei, und deshalb riethen *L. Meigret* aus Lyon: *Tretté de la*

Digitized by Google

grammere françoese Paris 1440 und *J. C. Pelletier: Dialogue de l'ortografe et prononciation françoese Poitiers 1550* dringend, das Princip der Abstammung für die Orthographie gänzlich aufzugeben, und die Schreibweise lediglich der Aussprache anzupassen. Ihre Bemühungen mussten ohne Erfolg bleiben. Eine Sprache lässt ihre Genealogie nicht verwischen, lässt ihren Stammbaum nicht freventlich zerschlagen, und wie vor Jahrhunderten, so zeigt bekanntlich noch jetzt die franz. Orthographie launenhaft bald die Abstammung bald die Aussprache der Wörter.

Es ist noch ein dritter Punkt, für den die Schreibweise, sofern sie auf Aussprache hindeutet, von Wichtigkeit ist, und der mir für meinen gegenwärtigen Zweck mehr Bedeutung hat als jene nur kurz angedeuteten. Wie man im Griechischen verschiedene Dialekte unterscheidet, und diese oder jene Form mit Bestimmtheit dem einen oder dem andern zuschreibt, so auch im Altfranzösischen. Ich meine nicht die bekannte Scheidnng in lingua Oytana und Occitana, deren strengere Ausprägung sich seit dem 10ten Jahrhundert zeigt, während noch um die Mitte des 9ten die Sprache des französischen Nordens und Südens im Wesentlichen dieselbe war, so dass ein Forscher wie Raynouard die Strassburger Eidformeln für romanisch, ihm gleichbedeutend mit provençalisch, erklärt. Die langue d'oc erstreckt sich unter dialektischen Abweichungen nach Norden bis über die Gebiete von Aunis, Saintonge, Angoumois, Provence, Auvergne, Limousin und Dauphiné. In den letztern drei Provinzen so wie in Caersin ward sie am reinsten gesprochen. cf. Jdeler p. 45.

Die von dem Auvergner Berglande nach Norden

Digitized by Google

abfallenden Terrassen von Marche und Bourbonnais, nebst dem Gebiet von Lyonnais, den Lauf des Rhoneflusses entlang, zeigen Mischungen der langue d'oui und langue d'oc. Was von dieser nur im Allgemeinen anzugebenden Grenzlinie nach Norden zu gelegen ist, gehört der altfranzösischen Sprache an, die sich ihrerseits wieder, nicht durch syntactische Abweichungen, wohl aber nach Aussprache und Wortformen in verschiedene unter einander abweichende Dialekte trennt. Das Verdienst sie ziemlich streng gesondert zu haben, gebührt einem französischen Gelehrten, dem früh verstorbenen G. Fallot. Das Nordfranzösische im 13ten Jahrhundert scheidet sich in drei Hauptdialekte, den Burgundischen, Picardischen und Normannischen, welche sich auch, obwohl zum Patois herabgesunken, noch jetzt erhalten haben. Einem dieser Hauptdialekte schliessen sich die Sprachen aller Landschaften der nordfranzösischen Ebene in ihren Grundzügen an.

Der normannische Dialekt herrscht in dem ganzen Nordwesten von Frankreich; er umfasst die Normandie sammt der Bretagne, den grössern Theil von Maine, mischt sich gen Osten, im Bereich der Somme, mit dem picardischen und findet seine südliche Begrenzung in der Ile de France. Der Dialekt der Picardie erstreckt sich von den Ufern der Somme östlich bis an das Gebiet des Niederdeutsch-wallonischen, und wird begrenzt durch eine Linie über Dünkirchen, Lille bis an die Saar. Nach Süden dringt er bis an die Aisne. Die Grafschaft Thierrache, zur Picardie, und das Herzogthum Rethelois, zur Champagne gehörig, haben gemischte Dialekte und bilden den allmähligen Uebergang zum Burgundischen, welches in den übrigen Landschaften des Nordfranzö-

Digitized by Google

lischen gesprochen wurde, also in Ile de France, Nivernais, Berry, Touraine, Orleannais und fast dem ganzen Burgund. Die Benennung burgundischer Dialekt kann nach obiger Angabe der Provinzen zu keinem Missverständniss mehr Veranlassung geben; über die Wahl desselben will ich nicht rechten, und nur noch hinzufügen, dass derselbe im 12. Jahrhundert als die feinere Sprache gegolten haben muss, weil Coenes de Bethune sich entschuldigt, dass er, aus Artois stammend, jenes Idioms nicht mächtig sei.

Ne cil ne sont pas bien appris ne courtois
Qui mont repris se jai dit mot d'Artois
Car je ne fus pas norriz a Pontheise.

Das die abgezogene Grenzlinie der drei Dialekte nur eine allgemeine Richtigkeit in Anspruch nimmt, dass sie nicht streng an die politische Begränzung der einzelnen Gebiete gebunden sein kann, versteht sich von selbst; vielmehr mischten sich, wie auch bereits angedeutet, die verschiedenen Dialekte an den Punkten, wo sie zusammenstiessen, und gingen allmählig in einander über, so jedoch, dass meist die Grundzüge des einen oder andern Dialektes aus der Mischung heraus zu kennen sind. Bringt man hierzu noch in Anschlag, dass Sänger aus dem burgundischen und picardischen Bezirke am Hofe zu Rouen verkehrten, Normannen aber zu Paris willkommene Gäste waren, dass ferner normannische Texte in Burgund oder in der Picardie abgeschrieben sein mögen und umgekehrt, so wird es Niemanden verwundern, wenn wir wenig Sprachdenkmäler von wissenschaftlicher Bedeutung besitzen, welche die einzelnen Dialekte in vollständiger Reinheit erkennen lassen. Den einzig richtigen Weg, der zur Ermittelung der Grundzüge der Dialekte

Digitized by Google

führen konnte, hat Fallot eingeschlagen, indem er seine Untersuchungen auf Gesetze, Contrakte und dergleichen Urkunden basirte, von denen Zeit und Ort der Abfassung bekannt war.

Grundzug des im nordwestl. Frankr. herrschenden Dialektes ist eine gewisse Dürre und Trockenheit, die aus einem Widerwillen gegen Diphthongen entspringt. Das Normannische meidet das *i* in den meisten Sylben, wo das heutige Französisch *ie, ier, ai, air* schreibt, und stellt dieselben durch ein blosses scharfbetontes *e* dar. Regelrecht normannisch sind also die in unserer Handschrift vorkommenden Formen *arere, manere, leverer, primer, ryvere, graver, asaer, quarter, sengler, pomer, conge etc.*; sie sind bei weitem die vorherrschenden; doch ist auch die Schreibweise des Bourguignon *ie* ziemlich häufig anzutreffen, so in *chief* 667, *tiers* 759, *primier*, 1129, 3175, *bier* 4277, *maniere* 2400, *quartier* 3495; letztere neben den oben angeführten reinen Formen des normann. Dialekts. Constant findet sich *ie* unter Einwirkung des nasalen *n*, *rien, mien, nient* etc.

Selbst in die Endsylben *ger* und *cher*, bei welchen die jetzige Sprache der normannischen Weise folgt, dringt bei einzelnen Wörtern die burgundische Diphthongirung des *ie* ein, wie *legier* 1799.

e für *ai* findet sich als charakteristischer Zug des normannischen durchgehends in Stammsylben, zumal der Verben; *il set*=sait, *il plest*=plait, *lesse, lest* von laisser, *pest-* v. pattre; auch in andern Wörtern wie *mes*=mais, *meeson*=maison und in vielen andern Beispielen.

Einzelne Ausnahmen von dieser Regel bilden *ait, aid* in der Formel *Dieus maid*=aide, *chait, chayent, chayoil* von choir, die indess auch *chet, cheent* etc. geschrieben werden.

Digitized by Google

place=plaise 4636, nach Analogie von *face*=fasse gebildet, hat gegen die Regel das *a* behauptet.

Dahingegen findet sich *ai* beständig vor *ll*, und häufig mit *ei* wechselnd vor *ng*, *nt*, *nd*=*Allemaigne*, *Bretaigne*, *Espaigne*, *gaaigne* 1244, *maint* und *meint*, so wie *pleign* 645, *veintrd*; nur selten wird *ei* und *ai* durch *e* ersetzt, wie in *reng*=rang, *loreng*=lorrain.

In Sylben, die nicht nasal sind, so wie in offene Sylben dringt *ei* nicht häufig für *ai* ein; die einzigen Beispiele davon sind wohl *eit*=il ait, *seit* 4047=sait, *treit* Her. 966 v. *traire*=tirer, *gleive*=glaive, *seisi* 1009, *repeira*=engl. to repair.

Ein zweiter Grundsatz normannischer Schreibweise ist, dass einfaches *u* in den meisten Fällen geschrieben wird, wo die heutige Sprache *o*, *ou*, *u*, *eu*, *on*, *or* schreibt, ja dass dieses *u* zuweilen sogar für *oi* eintritt. Mit dem 14. Jahrhundert fing man indess an, von dieser Weise abzugehen, die sich für den Gebrauch so schlecht empfahl, weil dieses *u* für die Aussprache von sehr verschiedener Geltung sein musste. Unser Manuscript steht offenbar in einer solchen Periode des Uebergangs von alter zu neuer Weise, ist aber noch nicht zu einer bestimmten, festen Regel gelangt. So findet sich *tur* neben *tor*, *noum* und *nun* = nom, letzteres sogar im Reim auf *baron*, so wie *jur* auf *jour*. Ebenso stehen *emperour* und *emperor*, *tun* und *ton*, cuwe und *couwe*=queue und viele andere Wörter der Art in durchaus regelloser Willkühr nebeneinander; indess zeigt auch das gelegentliche Auftreten des *u* für *oi* wie in *conustre*=connaître ein Anschliessen an die ältere Schreibweise.

Kennzeichen älterer normannischer Texte ist das häufig in ihnen anzutreffende englische *th*. Doch wieder-

Digitized by Google

hole ich, dass nur die älteren Werke dasselbe aufzuweisen haben; später ward jenes *th* wohl durch *d* ersetzt und wahrscheinlich schon früh in solchen Handschriften, welche auf franz. Boden entstanden, als unfranzösisch, getilgt. In unserm Roman ist die einzige Spur dieser Schreibart das nicht sehr selten vorkommende *il ad* für il a.

Eigenthümlichkeit des Normannischen ist ferner, dass es den Diphthongen *oi* in Verbalendungen durch *ei* ausdrückt; also *feseit, diseit* etc. während die Schreibart *oi* allmählig aus dem burgundischen und picardischen Dialekte eindrang und am Ende die herrschende wurde, so jedoch, dass die normannische Aussprache des *ei* sich nun auf jenes *oi* übertrug. Im Guy treten beide Formen noch nebeneinander auf; welche überwiegt, möchte schwer zu entscheiden sein; sie scheinen als durchaus gleich geltend betrachtet zu werden, nur dass, wenn sie als Reimsylben vorkommen, gleiche Schreibung derselben beobachtet wird.

Ziehen wir das Ergebniss des Zusammengestellten, so wird dasselbe sein, dass sich neben vielen Abweichungen in unserer Handschrift die Grundzüge desjenigen Dialektes vorfinden, welchen wir den normannischen genannt haben, ganz wie in andern Werken anerkannt normannischen Ursprungs, welche dieselben Abweichungen mehr oder minder häufig zeigen, so der *Roman de Rou, Haveloc li Danois, Chron. anglo-normands v. Geoffroy Gaimar, Thom. v. Cantorbery* etc.

Doch auch die negative Seite unserer Frage darf nicht unbeachtet bleiben. Ich verstehe darunter den Umstand, dass sich in unserm Manuscripte viele Eigenthümlichkeiten der Schreibweise durchaus nicht vorfinden,

Digitized by Google

welche die andern beiden Dialekte charakterisiren. Von der Vertauschung des *c* und *ç* mit *ch*, und des *ch* mit *q* oder *k*, wie in *fachion*, *chechi* für *façon*, *ceci*, *queir* für *cheoir*, *car* für *char*, die dem Picardischen eigenthümlich ist, findet sich in der wolfenbüttler Handschrift des Guy nicht ein einziges Beispiel. Ebenso wenig trifft man niemals auf das burgundische *lai* für *là*, *tai* = *ta (ton)*, *pouretei=pauvreté*, und unter den Hunderten von participes passés, die burgundisch auf *eit* und *eiz* lauten, ist nicht *ein* Mal, unter den ebenso zahlreichen Infinitiven nur zwei Mal, — *poeir* vs. 7066 (pouvoir), *apercevoir* 6945 —, die Form des Bourguignon zu finden. Die normannische Form, für jene *é*, *ez*, für diese *er* ist die ausschliesslich gültige.

Endlich weisst auch unser Manuscript, wie die meisten in England entstandenen franz. Werke, eine Anzahl von Wörtern auf, die allein der englischen Sprache angehören und von dem Französischen nicht aufgenommen sind. Dahin rechne ich unter andern *couetteux* 962, *covette* 4117 vom engl. covetous, to covet; *beggant* 1006, *plegge* 4324, engl. to pledge sonst im altfranzös. ie plevis; *targer* 6627, engl. to tarry; *pourchace* 3966, engl. to purchase; *welcomez* 4195; *ryvez* 7336, engl. to rivet, *beete* H. 174, engl. to bait; *wasceus* 2387; die Präp. *from* etc.

Nach alle dem darf ich mich wohl dahin aussprechen, dass der Dialekt unserer Handschrift der Hauptsache nach normannisch mit starker Beimischung besonders solcher burgundischer Formen ist, die in dem spätern Französich zu alleiniger Geltung gelangt sind.

Ob aber der Grund dieser Mischung darin zu suchen, dass die wolfenb. Handschrift des Guy in einem auf der

Digitized by Google

Grenze beider Dialekte gelegenen Orte entstand, oder ob sie vielleicht auf eine Zeit hindeute, wo die Dialekte nicht mehr in ihrer Reinheit bestanden und sich bereits, besonders mit unter Einwirkung des Normannischen, eine Art von Schriftsprache emporzuarbeiten begann, ist eine zweite Frage, bei deren Entscheidung uns hauptsächlich die Flexionsformen, soweit ihre geschichtliche Entwicklung zu verfolgen ist, leiten müssen.

Fassen wir zunächst den Artikel ins Auge, über welchen, was das Allgemeine betrifft, Diez: Gram. d. rom. Sp. II, p. 14 nachzusehen ist.

Für das Sujet des bestimmten Artikels bedient sich unser Manuscript der Formen *le*, *li* ohne Unterschied; sogar in demselben Verse finden sich beide nebeneinander

v. 827. *Li qens lambert le vaillant.*

Schon hier macht sich eine bedeutende Abweichung von dem Gebrauche der bessern Zeit des Altfranz. bemerklich. Die alte Weise ist, *li* und *l'* für den Nomin. *le*, *lo* ausschliesslich für den Accus. anzuwenden. Häufige Verletzung dieser Regel deutet stets auf jüngern Ursprung eines Sprachdenkmals, wenigstens doch auf eine Abschrift aus späterer Zeit. Als Zeit, wo der angegebene Unterschied aufhört beobachtet zu werden, ist der Anfang des 14ten Jahrhunderts zu bezeichnen. Darauf deutet auch hin, wenn unsere Handschrift fehlerhafter Weise *li* als Accus. braucht.

vs. 426. *A Warewyk pus sen ala*
Li qens Rohaud ilec trova

oder selbst im Dativ.

vs. 24. *La fille a li counte qe mult ama.*

Doch lege ich auf letztere Stelle weniger Gewicht, weil sie vereinzelt und an ziemlich unleserlichem Orte vor-

Digitized by Google

kommt, dahingegen zu obigen Bemerkungen sich wiederholt Belege finden.

Für den Genitiv und Dativ bedient sich unser Manuscript der anerkannt normannischen Formen *del, al; dom = du, ou = au*, welche aus dem Burgundischen zu allgemeiner Gültigkeit gelangten, finden sich noch nicht. Der in der ältern Sprache so sehr übliche Accusativ *lo* findet sich nur noch an einer Stelle

vs. 345. *Jeo reveif lo present.*

Diese Form, auch lou geschrieben, herrscht noch in der in burgundischem Dialekte verfassten Uebersetzung der Werke des heiligen Gregor. (Beispiele bei Orell p. 6.) Sie erlosch in diesem Dialekte bereits mit dem 12ten Jahrhundert, war indessen in den normannischen Dialekt eingedrungen und erhielt sich bis um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, wo sie dann allmählig untergeht.

Für den Pluralis kommen als Nom. in unserer Handschrift die Formen *li* und *les* nebeneinander vor. *Li* ist die seltenere; ein Umstand, der gleichfalls auf die Zeit der Handschrift hindeutet. Bekannt ist, dass *les*, obwohl schon in ältern Schriften — wie Liv des Rois p. 14 — *les puinz colpes li furent* — nicht unerhört, doch erst im 14ten Jahrhundert anfing die erstere Form zu verdrängen, so dass sie zuletzt nur noch in veralteten Betheuerungen bei Villon und Rabelais vorkommt.

Für Genit. und Dativ Pluralis werden *des* und *as*, einmal vs. 1037 auch *es* angewandt.

Das Femin. des Artikels zeigt von jeher dieselbe mit der jetzt gebräuchlichen übereinstimmende Form, nur dass das Picardische, wie die englische Sprache, keinen Unterschied des Geschlechts beim Artikel kennt,

Digitized by Google

sondern *le* für Masc. und Fem. braucht. Ich erwähne des Umstandes wegen der bei Orell p. 7 angeführten Stellen, die hiernach zu beurtheilen sind.

Zusammenziehungen von Präpos. und Artikel hat unser Manuscript nur noch eine: *el* für en le, so jedoch, dass auch *en le* vorkommt.

Tant a este en le pais. —

Un, *une* als Artikel wird ganz nach Weise des jetzigen Gebrauchs behandelt, kaum dass hin und wieder noch dem Nom. sing. das flexivische *s* angehängt wird.

vs. 25. *En Engleterre uns gens avoit.*

Auch der Gebrauch des Pluralis von *un* zur Bezeichnung von Gegenständen, welche aus gleichartigen Stücken bestehen, den die ältere Sprache kennt, cf. Orell p. 15, Diez III, p. 19, ist bereits erloschen.

Declination der Substantiva und Adjectiva.

Die provençalische Sprache nebst der altfranzösischen sind die einzigen unter den romanischen, welche eine wirkliche, wenn auch sehr beschränkte Deklination aufzuweisen haben, indem sie Subjekt und Objekt im Sing. wie im Plur. durch Flexion unterscheiden. Durch diesen unbestreitbaren Vorzug jener Sprachen wurde Deutlichkeit und Wohlklang befördert, und eine freiere Wortstellung möglich. So bedient sich das Altfranzösische, dessen syntaktischer Bau sonst im Wesentlichen mit der jetzigen Sprache übereinstimmt, dieses Vortheils, um Inversionen ganz nach deutscher Weise zuzulassen.

Die Declination ist in der Kürze und für die, denen Diez Gr. II, p. 4. oder Orell nicht zur Hand sind, folgende.

Es bestehen drei Declinationen. Die weiblichen

Digitized by Google

Wörter auf stummes *e* unterscheiden nach jetziger Weise den Pluralis vom Singularis durch Anhängung eines *s*. Für die beiden andern Declinationen rettete das Altfranz. mit gutem Takt aus dem Gewirr des absterbenden Latein eine Unterscheidung für Subject und Object, d. h. für Genit. Dat. und Acc. nur eine Form. Die zweite Declination versieht alle zu ihr gehörigen Wörter (cf. Diez II, p. 33) im Nom. Sing. und im Acc. Plur. mit einem *s*, während der Acc. Sing. und der Nom. Plur. desselben entbehren müssen, also (noch Diez)

Sing. Nom. ans Plur. Nom. an
Acc. an. Acc. ans.

Den Grundtypus dazu lieferte die lateinische zweite. Man vergleiche nur *annus*, *annos*, *annis* auf der einen und annum, *anni* auf der andern Seite. Doch mögen auch die vielen auf *s* endenden Substantive der latein. dritten dazu beigetragen haben, dieser Declination das Uebergewicht zu verschaffen.

Die dritte unterscheidet sich von der zweiten durch Beibehaltung des *s* oder gleichgeltenden *z* auch im Nom. Plur.

Sing. Nom. cortz Plur. Nom. und Acc. cortz.
Acc. cort.

Eine Abweichung davon zeigen die Wörter mit fortspringendem Accent aus der latein. Endung *tor*, so wie die Personennamen auf *o*, *onis* und einzelne andere cf. Diez l. l.

Sing. Nom. lierre Plur. Nom. und Acc. larrons.
Acc. larron.

Die eben nur in den Grundzügen angedeutete Regel ist zuerst von Raynouard bei den provençalischen Grammatikern *Hugues Faidit*: *Donatus provincialis* und *Ray-*

Digitized by Google

mond Vidal: Dreita maneira de trobar, welche durch *Guessard* in den *Grammaires Romanes inédites du XIIIe siècle* veröffentlicht sind, wieder aufgefunden. Es gebührt aber Raynouard besonders noch das Verdienst, dass er die Geltung derselben auch für das Altfranz. zuerst nachgewiesen hat. Je älter die Schriftdenkmäler, um so genauer pflegt diese Regel beobachtet zu werden; so, um nur bekanntere anzuführen, in den Strassburger Eiden, in dem von Hoffmann aufgefundenen Liede auf die heilige Eulalia (Monuments des langues romanes et tudesques Gand 1837.) u. a. Fast noch im ganzen 13ten Jahrhundert, so behauptet Fallot, finde sich die Declination in allen von ihm durchforschten Urkunden mit grosser Strenge befolgt. In den Handschriften, welche aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts stammen, fangen Abweichungen und Vernachlässigung jener Regel an bemerkbar zu werden; im 14ten schwindet das Bewusstsein der Bedeutung des *s*, und gegen Ablauf desselben ist die Regel als völlig abgestorben zu betrachten. *Franç. Corbeuil*, bekannter unter dem Namen *Villon*, (geb. 1493) liefert noch sparsame aber ungenaue Beispiele; doch hatte man sich im 15ten Jahrhundert schon so sehr gewöhnt, in dem *s* nur ein Zeichen der Pluralisation zu sehen, dass *Marot* 1495—1544 in seiner Ueberarbeitung des vielgelesenen aber durch Aenderungen und Auslassungen enstellten *Roman de la Rose*, die er während seiner Gefangenschaft zu Chartres unternahm, im Sinn seiner Zeit bessernd, das *s* in den Nominativen durchaus tilgte.

Bei diesem Stande der Sache bietet die Beobachtung oder Vernachlässigung der besprochenen Regel ein nicht zu übersehendes Moment für Beurtheilung des Alters eines Werkes, wenn auch Fallot vielleicht zu weit geht,

Digitized by Google

indem er die Beobachtung jener Regel als *sicherstes* Merkmal von hohem Alter eines Manuscripts anerkannt wissen will, und ich muss besonders für den vorliegenden Fall noch hinzufügen, dass die normannischen Texte überhaupt am frühesten Abweichungen zeigen.

Fragen wir nun, wie es in der wolf. Handschrift des Guy mit dieser Regel steht, um daraus ein Moment für die Bestimmung der Zeit derselben zu entnehmen, so lässt sich Folgendes bemerken: Die zur zweiten gehörigen Substantiva auf *er*, *in*, *on*, *un* etc., so wie die von latein. Neutris auf *mentum* abgeleiteten oder ihnen nachgebildeten Wörter haben sich bereits der im jetzigen Französisch gültigen Regel gefügt. Selbst die Mehrzahl der zur dritten altfranz. Declination zählenden Feminina, wie *nuit*, *mer*, *rien* etc. cf. Diez l. l. haben sich ihnen angeschlossen; das *s* als Zeichen des Nom. erkennen die meisten nicht mehr an, cf. Guy vs. 175, 182, 244, 280, 344, 547, 551, 1665 etc. etc. Den Nom. Plur. hingegen bezeichnen sie bereits gegen die alte Regel durch Zusatz eines *s*, cf. Guy vs. 124, 177, 203 etc. Bedeutende Vermehrung der Beispiele für beide Fälle wäre ein Leichtes.

Sehr Selten stösst man auf Plur. welche jenes *s* entbehren wie

vs. 5380. Bien sistrent si garnement.

In einigen Wörtern indess ist eine eigenthümliche Zähigkeit in Festhaltung des *s* wahrzunehmen, so jedoch, dass genaue Unterscheidung der Casus nicht beobachtet wird. Von ihnen als Beispiele einzelne Wörter, welche durch ihr häufiges Vorkommen sich der Beobachtung leicht aufdringen.

Dieus in gar vielen Stellen als Nom. und Voc., wie *O Sire Dieus omnipotent*, tritt in derselben Schreibart in den übrigen Casibus gleichfalls auf.

Digitized by Google

vs. 4863. *En le service Dieus ireit* *)
— 6596. *ce fut per la Dieus vertu* *)
— 4890. *Qe per Dieus tant en fesoye*
— 1362. *Si Dieus plest bien les veinceroms.*

Ganz ebenso steht es mit der Form Dieu; obwohl eigentlich nur Object, tritt sie doch nicht selten als Subject auf. Nur *De*, die bekannte Nebenform von Dieu, scheint ausschliesslich als Object angewandt zu werden.

vs. 2937. *Refreignez vus Sire per De*
— 2461. *Sire emperere per le grand De*
— 4471. — 72. *Sire cher per charite*
Le dysner por lamour de De.

Das in den letztangeführten Stellen als Vocativ auftretende *Sire* behauptet in vielen Stellen das *s* im Nom. Sing.

vs. 6406. *Odist li Sires del pays* etc.

Von den Wörtern, die ich beobachtet, hält vielleicht *reys*=*roi* den besprochenen Unterschied am genauesten fest, so findet sich der Nom. Sing. *reys* vs. 4587, 89, 4595, 4624 etc. etc., *roy* dagegen als Acc. Sing. vs. 4592, 4598, 4657, 5140 etc. und Stellen, wie 5944, 5146, 5162, wo *roy* als Nom. gilt, sind verhältnissmässig selten.

Qens, Acc. *conte* hat den Unterschied der Casus ganz aufgegeben. Als Nom. finden wir es z. B. vs. 25, 383, als Acc. 369, 426, 374, 376, 3362, etc.; dagegen wird der Acc. conte an zahlreichen Stellen als Nomin.

*) In den ersten beiden Beispielen ist Dieus Genit. Ueber die Auslassung der Präposit. de bei possessiven Genitiv. cf. Diez III p. 127. — Spuren dieses Gebrauchs zeigt das Neufranz. genug in Namen wie Bar le Duc und in noch jetzt üblichen Benennungen von Strassen und Kirchen.

Digitized by Google

angewandt. Man sieht die Form qens ist im Untergehen begriffen, sie wird von conte verdrängt, während noch das hübsche *Fublïau d'Aucasin et Nicolette* cf. Orell p. 18 die Formen des Nom. und Acc. nicht verwechselt.

Danz, dominus, hat das *s* od. *z* im Nom. Sing. beibehalten vs. 207, in den häufig vorkommenden Dampnede, Dame-Dieus aber verloren, ganz so wie die noch jetzt üblichen Namen Dampierre, Dammartin u. a. dasselbe nicht mehr aufweisen.

Wie steht es mit dem Rest der dritten Declination, den Wörtern mit fortspringendem Accent und den Eigennamen, bei denen die grössere Abweichung der Form des Nom. und Accus. ein längeres Festhalten der syntaktischen Unterscheidung erwarten lässt? Von den erstern, deren Anzahl im Altfranz. wohl nie sehr bedeutend gewesen ist — im Ganzen habe ich, ausser den bei Diez l. l. angegebenen, aus verschiedenen Schriften wohl zwanzig angemerkt, ohne indess ihre vollständige Declination mit Beispielen belegen zu können — hat unser Manuscript nur noch einzelne, wie *lerre* = larron und emperere; jenes fehlerhaft als Accus.

vs. 3116. *Ne doutai lerre ne robbeour*

und emperere mit verschiedener Orthographie an vielen Stellen, ohne den Unterschied der Casus einzuhalten. *Empereor* als Nom. findet sich vs. 6161, 1079, 2972; als Accus. 1764; als Dativ 1691; als Vocat. 1692; in gleicher Geltung aber auch *emperere* vs. 6552, 2422 etc.

Noch gehört hierher *soer* mit regelmässigem Accus. *sorur*. — Unser Manuscript hat *sorur* als Genit.

vs. 1795. *Fiz ta sorur, cherer fort.*

und soer als Acc.

vs. 1832. *Desore vus voil doner*
Une soer bele qe ieo ai.

Digitized by Google

Auch die Histoire de li Norman, cf. Ideler p. 246. und Parthenope de Blois Idel. p. 41, zeigen gleiche Ungenauigkeit in der Behandlung dieses Wortes.

Als Beispiele von Eigennamen führe ich nur auf *Guy* und *Otes*. Ihre regelrechten Accusativformen sind *Gyon* und *Oton* oder nach normann. Schreibweise *Otun*; unser Manuscript hat jene Formen, ohne indess den Casusunterschied festzuhalten. Nur was der Regel zuwiderläuft, finde hier Erwähnung — *Guyon*, (Gyon) als Nom. findet sich vs. 2570, 2609, 3324; desgl. *Oton* als Nom. vs. 590, 595, 1788. *Guy* als Accus. 2008, 2364, 2368; und *Otes* 248, 676, 1810 etc.

Das Aufgeben der Flexionsregel bei den Eigennamen, das willkührliche Abwerfen oder Beibehalten der auslautenden Mutae, ferner das Vocalisiren derselben, je nach der Neigung der verschiedenen Dialekte, erzeugte die unendliche Menge abweichender Schreibarten eines und desselben Namens z. B. Thiebaz, Thiebat, Thiebauz, Thiebaut etc., und um die Verwirrung vollständig zu machen, kam noch hinzu, dass eine Vorliebe dafür entstand, den Namen diminutivische Sylben anzuhängen, wie *as*, *os*; *ans*, *ons*, *ins*, *ars*, *min*, *gnon*, wozu dann *al*, *ot*, *art*, *on* etc. als Accusativendungen galten. Diese Formen, besonders die letzterwähnten Accusative, verdrängten häufig in der Sprache des gewöhnlichen Lebens die ursprüngliche Form des Namens, oder man vergass, dass sie eigentlich Diminutiva waren und stellte sie den Grundformen der Namen ganz gleich, so unser Manusc. z. B. Beraud, Beraudyn vs. 6808, 6815, 6795 etc.

Die Substantiva auf *c*, *f*, *g*, *p*, *l*, *r* behaupten im alten Französisch diese Buchstaben vor dem *s* des Nominativ; der gute Gebrauch des 13ten Jahrhunderts

Digitized by Google

entschied sich indess für Abwerfung derselben und liess nur die Verbindung *ls*, *rs* im Auslaut gelten. Unsere Handschrift schwankt zwischen *gas*, *dras* neben *champs*, *draps* etc., was gleichfalls wieder für nicht allzu hohes Alter derselben spricht. Ebendahin deutet auch die regellose Anwendung des *z* für *s*. Die Substantiva und Adjectiva auf *d* und *t* warfen nämlich diese Buchstaben vor *s* ab und schrieben dafür die sonst mit *s* zu bezeichnenden Casus mit *z*, als stellvertretend für *ds* und *ts*. So der alte Gebrauch, der sich auch auf Adverbia erstreckte. Die spätere Zeit dehnte die nicht mehr verstandene Regel auch auf andere Wörter aus, die ursprünglich jene Auslaute nicht hatten, und darin liegt der Ursprung des in den franz. Drucken des 17ten Jahrhunderts so durchaus fehlerhaft angewandten *z*. Die wolfenb. Handschrift weist noch manche Beispiele richtiger Anwendung dieses *z* neben vielen falschen auf. So ist richtig *pounz* 5822 =pontes, *tenemenz* 7113, *fiebletez* 7115, *delez* 1661 (latus), *toz* 2673, *laeinz* 2089, 2501 (intus), *ceinz* 2059, *souz* 705 (subtus).

Verletzt ist die Regel in *euz* (oculi), *eschez* 4196 (échec), *surciz* 49 und andern. Auch missbräuchliche Beibehaltung des *tz* ist nicht gar selten, so in *mesfaitz* 4341, *partz* 7314.

Bei dem engen Anschliessen der Adjectiva an die Declination der Substantiva cf. Diez II p. 57, liess sich erwarten, dass sie gleichzeitig mit letztern die alte Declinationsweise aufgeben würden; indess zeigt sich wider Vermuthen, dass sie fast erst um ein halbes Jahrhundert später sich mit Entschiedenheit der neuen Weise bequemen. Auch unsere Handschrift lässt die Bemerkung machen, dass die frühere Regel, wenngleich nicht mehr

Digitized by Google

in vollkommener Geltung, doch den Gebrauch der jetzigen Zeit noch nicht ganz hat aufkommen lassen. Einzelne Beispiele aus der Menge, die sich darbieten, mögen zum Erweis genügen.

Das *s* im Nom. wird häufig beibehalten

17. *Qi mult oit et ceo retient*
Sovent sages en devient

vs. 27—29 *Riches ert e noble ber*
Cointes et pruz de grant poer
Riches esteit de or et argent

4095. *Coment fus si hardis*

5168. *Apres manger qe riches esteit*

Hd. 271. *Il est vieus homme et chanu.*

Hierher gehören auch die Participialformen auf *z*.

vs. 5376. *Droit al soudan est venuz*
Hardiement et mult cremuz

cf. vs. 3537, 4353, 4561, 5397 etc.

Selbst der Vocat. behauptet das *s*.

vs. 5675. *Si vus plest mis sires chers.*

Und das Wort beau kommt wohl nie anders vor als in der Form *beaus* cf. vs. 106, 149, 349 etc.

Neben diesen sind indess auch genug Beispiele von Verletzung der Regel. So entbehrt der Nom. Sing. sein *s* vs. 43, 2446, 4057, 4535; und der Nom. Plur. wird nicht selten nach neuer Weise durch *s* bezeichnet cf. vs. 4559, 5951, 6583, 6962, 7350 Hd. 331, 500, 740.

Wenn aber auch der Acc. Plur. hin und wieder ohne *s* auftritt wie

vs. 424. *Qe li offrent riche dons,*

so ist dies offenbar nur ein Verschen des Abschreibers, da sonst der Accus. Plur. stets nur in regelrechter Form auftritt.

Digitized by Google

Hinsichtlich der geschlechtigen Motion folgen die Adject. in der wolfenb. Handschrift des Guy ganz den von Diez II p. 57 aufgestellten Regeln. Das geschlechtlose Adjectiv, welches im alten Französich die latein. Adject. auf *is* und *ns* umfasst und sich in seiner Declination an die dritte der Substantiva anschliesst, zeigt schon, auch das wieder als Beweis jüngern Ursprungs unseres Manuscripts, grosse Neigung sich der Classe der geschlechtigen Adjectiva anzuschliessen. Am ersichtlichsten ist dies bei grand vs. 24. *sa grande beaute* während auch *grant* noch vs. 4388, 4544, 5197, und zwar nicht bloss in den noch jetzt erhaltenen Verbindungen wie grand mère etc., als Femininum angewandt wird.

Von Comparativen, die auf lateinische Grundformen zurück zu führen wären, haben sich ausser *greignur* vs. 5230 *greindre* vs. 7552 (grandior) nur solche erhalten, welche auch das jetzige Französ. wenn auch zum Theil mit Beschränkung ihrer Bedeutung, besitzt; sie sind *meillor; meindre (maindre); maieur (maiour)* und *meneurs* in substantivischer Bedeutung vs. 4375.

Die Zahlwörter entziehen sich, da die grössern nach römischer Weise bezeichnet werden, der Beobachtung fast ganz. Ich merke nur an: *ambe* für l'un et l'autre vs. 1388, 7314 etc. *dui* und *deus* auch *des* geschrieben; dui et dui = deux à deux vs. 2715. Unterscheidung zwischen *dui* als Nom. und *deus* als Acc. besteht nicht mehr. So erscheint *ambdeus* als Nom. 4074, 4977, als Acc. 3369; *dui* und *ambdui* noch der Regel als Nom. vs. 3224, 6657.

Digitized by Google

Pronomina.

Die allgemeinen Grundzüge hat Diez II p. 84. Für unsere Zwecke bedarf es nur einzelner besonderer Bemerkungen.

Pron. personnel der ersten Person im Sujet ist *ieo*, *io* für den norman. Dialekt; Picard. Schreibweise *iou*, Burgund. *iu*. Unsere Handschrift hat ohne Abweichung nur die Form *ieo*; nicht einmal die normann. Nebenform *io* tritt auf. Sonst ist es selten, dass eine Handschrift eine dieser Formen mit Strenge durchführt, und Fallot giebt geringe Mischung derselben als Kennzeichen guter Handschriften an. — Zu *tu* bedarf es keiner Bemerkung.

Die Objecte der ersten und zweiten Person des pron. pers. sind *me*, *mi*, *moi*; *te*, *ti*, *toi* und für das refl. *se*, *si*, *soi*; nur als abweichende Schreibart kommen vor *mei*, *tei*, *sei*.

Me, *te*, *se* will Fallot im ältern Französ. nur als Objecte bei Verbis gefunden haben, *mi*, *ti*, *si*, welche allmählig von moi, toi, soi verdrängt wurden, als pron. absolus in jetziger Weise.

Die Formen *mi*, *ti*, *si* sind dem normann. Dialekte nicht eigen; auch hat unsere Handschrift sie nur sparsam

vs. 1409. *Mes cum leon si defendi*

— 5353. *Et qe voulez vus Sire de mi.*

Dagegen tritt das sonst als absolu geltende *moi*, *toi*, *soi* gelegentlich als Object bei Verbis auf

vs. 3194. *Donc vindrent pour moi prendre* etc.

so dass also an einen streng durchgeführten Unterschied zwischen *me* und *moi* in jetziger Weise nicht zu denken ist, wenngleich wohl die Mehrzahl der Beispiele der im heutigen Franz. gültigen Regel sich fügt.

Digitized by Google

Für den Plur. der beiden ersten Personen des Pron. pers. bestanden, abgesehen von orthographischen Abweichungen, von Alters her die jetzigen Formen. Wo das Pron. poss. mit dem personn. gleichlautete, schrieb man die Formen des erstern wohl mit *z*, letztere mit *s*: *Vos et voz compaignons* Fall. p. 244. Unser Manuscript kennt diesen vielleicht nie consequent durchgeführten Unterschied nicht.

Il. Für Nom. Sing. und Plur. gilt dieselbe Form im Guy wie in andern Schriften dieser Zeit; Bezeichnung des Pluralis durch *s* kommt erst nach der Mitte des 14ten Jahrhunderts auf. Sonst verdient hier nur der Gebrauch des Acc. fem. als Dativ Erwähnung.

vs. 4131. *La pucele plorante vist*
Mult simplement Yon la dist
Amye douce
— 6991. *Saluez vostre muillier*
Dieus la doint ioye et honur.

Das Pron. der dritten Person wird zuweilen, wie auch in andern Werken jener Zeit, statt des Pronom. refl. angewandt.

vs. 323. *A son hotel repeira Guy*
La li fist desarmer
Car pene feu de tornoyer.
— 1190. *Les gentz vist per la rue corant*
por eus defendre font semblant.

Pron. posses. — Fallot p. 263 behauptet, die franz. Sprache habe in den ältesten Zeiten des pron. poss. ganz entbehrt und dasselbe durch den Genit. der Pron. person. ersetzt. So steht nach ihm *as mi niepvous*, *os mi bieles sereurs* für aux de moi neveus, aux de moi belles soeurs. Schritte zur Bildung des Pron. poss. wären

Digitized by Google

nach ihm Weglassung des Artikels *en nos moulins* für en le de nos moulin, und Vertauschung des Pron. pers. *lui* mit dem refl. *si;* endlich wären die so gewonnenen Formen durch Aufnahme der latein. passess. vervollständigt.

Weitläuftiger Widerlegung der durchaus unhaltbaren Ansicht bedarf es wohl nicht, auch würde sie mich von meinem Zweck allzuweit abführen; ich bemerke nur im Allgemeinen dagegen, dass der ganze von Fallot bezeichnete Weg in keiner der übrigen romanischen Sprachen eine Analogie findet, dass die Entwicklung des pron. poss. aus dem lat. poss. viel näher lag, dass Nichts hindert die Pron. in den von ihm angezogenen Beispielen als wirkliche possessiva zu fassen und endlich, dass in den Eiden und in dem Liede von St. Amand sich unläugbar bereits Pron. possess. vorfinden.

Die regelrechten, um die Mitte des 13ten Jahrh. gültigen Formen des Pron. poss. waren Nom. Sing. *mis* — Acc. *mi* — Plur. Nom. *mi* — Acc. *mis*, cf. Diez II, p. 86. Daneben bestand eine zweite Form Nom. Sing. *mes* — Acc. *mon* — Plur. Nom. und Acc. *mes*. Dieselbe Weise der Flexion gilt auch für das Pron. poss. der zweiten und dritten Person; also *mis*, *tis* etc.

Als femin. der erstern Form ist *moie*, *toe*, *soe* anzunehmen; für die zweite ist es *ma*, *ta*, *sa*. So die ältere Weise, welche das Manusc. unsers Guy bereits aufgiebt und dem jetzigen Gebrauche folgt. Also *mon*, *ma* etc. ist bereits Regel; *mes* als Nom. Sing. findet sich nirgends mehr, nur *mis* tritt noch vereinzelt auf, aber nur in der Verbindung *mis sire*, wo ja auch die jetzige Gerichtssprache noch die Form *messire* nicht aufgegeben hat.

Digitized by Google

Der von Diez II p. 86 für häufig erklärte Plaralis *mi*, *ti*, *si* steht nur noch vs. 5380 — si garnement. (s. oben.)

Die absoluten Formen des Pron. poss. *miens*, *tiens*, *siens* nebst ihren femin. *moie*, *toe*, *soe*, die nur aus der ersten Form des Pron. poss. const. entnommen werden, verbinden sich bekannter Weise mit dem Artikel

vs. 7177. *Sovent il ad Dieus prie*
Per la sue douce pitie.

Un soen seneschal vs. 21, *un mien cosin* vs. 3983 *un mien parent* vs. 4016 zeigen den bekannten Gebrauch der gewöhnlichen Umgangssprache. Ohne Artikel tritt das Pron. p. *miens* etc. selten auf; ich habe nur angemerkt

vs. 5494. *Mes ore homme ne trovai*
Qensi peust miens cops endurer.

Pron. demonst. — cf. Diez II p. 87. — Seine Formen im ältern Franz. sind Nom. Sing. *cil*, *cils*, *cis;* cest — Acc. *cel; cest.* Plur. Nom. cil, cels; cist, ces — Genaue Einhaltung des selbst in ältern Werken bereits nicht selten vernachlässigten Unterschiedes der Casus ist in unserm Manuscripte nach den frühern Bemerkungen nicht mehr zu erwarten. — Jenen Formen zur Seite ordnen sich als absolus. *celui*, *celi*, *cestui;* ein dem *celi* entsprechendes *cesti* ist im Guy nicht nachzuweisen. Ebensowenig werden die adject. und subst. Formen der Demonstrative streng gesondert. So steht cil als absolu

vs. 644. *mes cil les ont tant escrie* = (ceux-ci)
— 1411. *Et cil ont rescus lor seignour.*

Celi, ursprünglich nur femin, ist bereits auch als mascul. im Gebrauch vs. 1889. Her. 253 etc. und wird selbst als pron. construit nicht selten gebraucht.

Digitized by Google

Hd. vs. 240. *Qe tot son host fra mander*
Por celi Heraud affoler
Hd. vs. 414. *A celi Heraud fut ceo baille.*

Einen Beweis des spätern Ursprungs der Handschrift liefert auch die Anwendung des pr. *ce*, *ice*, als mascul.

vs. 2555. *Estes vus ice Guy*

während dasselbe als neutr. wie

vs. 313. *Qent li qens iceo oi*

durchaus keinen Anstoss hat. cf. vs. 522. 829. 1162 etc.

Auch das häufige Vorkommen der demonstrativa mit dem Präfex *i*, über dessen Entstehung Diez II p. 369 und 376 nachzusehen, deutet darauf hin, dass das Alter unserer Handschrift nicht ein allzu hohes ist. Nicht allein die Wörter *icest*, *icel*, *iee*, *iceo* kehren sehr oft wieder, sondern dieses Präfex *i* hängt sich auch an andere Pronomina, so *ileoc*, *ilec*, itel, plur. *iteus*. Hd. 553, *idonc* 2065, *itant* 2178.

In den übrigen Classen der Pron. bedarf es, zu den von Diez und Orell gegebenen, keiner weitern Bemerkung. Nur von den Pron. indef. hebe ich einzelne hervor, die durch ihr in unserm Manuscript höchst spärliches Auftreten darthun, dass sie dem gänzlichen Untergange nahe sind.

Auques, offenbar pronominalen Ursprungs, cf. Diez II p. 372, nahm bald adverbiale Bedeutung an, weshalb Orell s. v. es mit falscher Ableitung zu den Adverbien rechnet. Es findet sich noch an zwei Stellen des Guy

vs. 5335. *Jeo conus auques de mon estre*
— 5855. *Les marchany tant erre ont*
Qe auques pres venuz sont
En la ville . . .

Digitized by Google

Wenn Fallat das Vorkommen dieses Wortes im normann. Dialekt auf die Zeit von 1230—60 beschränkt, so redet er gewiss nur von der häufigen Anwendung desselben; vereinzeltes Vorkommen wird, wie in unserer Handschrift, so auch wohl in andern Werken späterer Zeit nachzuweisen sein.

El von aliud cf. Diez II p. 372, erhalten im englischen *else*, ist häufig genug in ältern franz. Schriften, in unserer Handschrift findet es sich nur vs. 6294, 6745.

Nuli sonst *nului* Diez II p. 88 steht zu *nul* in demselben Verhältniss wie autrui zu autre; unser Manusc. hat das Wort vs. 5252, 6230, 8004.

Die Vorm *aucuni*, vs. 2931, ist mir sonst nirgends weiter vorgekommen, und über *niun* vs. 7960 ist Diez II p. 373 zu vergleichen.

Verba.

a) Hülfsverba. Im Ganzen herrschen die jetzt gebräuchlichen Formen mit grossentheils unerheblichen Abweichungen.

Avoir. 3. p prés. Sing. *ad* häufig genug; daneben *az* vs. 225, 241, 242 etc. die erstgenannte Form auch in der Bible Guiot; dagegen *el at* in den Predigten des H. Bernard cf. Orell p. 77.

3. p. prés. plur. *ont* seltener unt 377. Hd. 821.

3. p. déf. sing. *ot*, auch sonst häufig; daneben *out* 1030, 1363, als einziger Rest der Form *fou*, welche Orell p. 80 nachweist.

Subjonct. prés. nebst impérat. mit sehr schwankender Schreibart *eit* 180, 1688 *eyom*, Hd. 180. *aiez* 1701. *aez* 1747, 1751 *eiez* 340, *eez* 1694, 2893, 6038.

Digitized by Google

être. Prés. *(ieo) sui*, noch ohne *s;* daneben wohl *seu* 4263 oder *su* 2755. 4498, an letzterer Stelle in der Reimsylbe.

Relat *estey* etc.; dazu die aus dem lat. eram entstandenen Formen *ert*, *erent* an vielen Stellen, indess weniger oft als *estey* etc.

Déf. *ieo fu;* it feu, feuz; vus feustes etc.

Auffallend ist

vs. 20 s. *De un counte voloms parler*
Qe en son tens fist a priser

wó *fist* offenbar für *fut* steht. An ein Versehen des Abschreibers zu denken, liegt nicht fern, indess findet sich auch *feit* in der Bedeutung von fut

vs. 7044 s. *Jesqe a Wyncester nest remis*
Tour ne castel ne cite
Qe ne feit destruit et degaste.

und Roquefort hat noch Orell p. 87, *fi* als Nebenform von *je fus* aufgeführt.

Futur und Condit. zeigen die bekannten Formen; *serez*, *serrez*, *srez* je nach Versbedürfniss. Zu diesen kommen die vom latein. ero gebildeten il *ert*, *erent*, die nur durch den Sinn von den gleichlautenden Formen des Imparf. zu unterscheiden sind. Zu merken ist die sonst, so weit meine Kenntniss reicht, nirgends weiter vorkommende 2 pers. fut. *ers*

vs. 6649. *Al iour del iugement nus vendras iugger.*
Si cum es voirs Dieus et toz tens ers.

Der Schreibweise wegen erwähne ich den Subjonct *seom* für soyons 6438, 7232, und das einzelne Male vorkommende *fussiez*, wofür sonst beständig feussiez geschrieben wird.

Personalflexion der Verba. — Nur was als Grundzug unserer Handschrift oder als Abweichung von den

Digitized by Google

bekannten Regeln erscheint, soll angemerkt werden; was nicht angeführt wird, stimmt mit Diez II p. 183.

Beachtung verdient zunächst, dass während in unserer Handschrift die Scheidung des Subjects und Objects durch *s* bei den Substantivis als erstorben oder in völligster Auflösung begriffen sich herausstellte, das jetzt gebräuchliche *s* kaum anfängt in die 1. pers. prés und défini der 2ten und 3ten Conjug. der schwachen und starken Verba, so wie in dieselbe Person des Imp. und Condit. sämmtlicher Verba einzudringen, obwohl bekannt ist, dass sich dies *s* im 13ten Jahrhundert schon sehr häufig zeigt. Es scheint, als habe die Sprache sich lange gegen die entschiedene Aufnahme dieses Buchstabens in den angegebenen Formen gesträubt, denn selbst noch in Ronsards Gedichten findet sich Auslassung desselben ziemlich häufig.

Unser Manuscript schreibt also *ieo perd*, *rend*, *ment;* ieo *vei* (vois), *reqier*, *di*, *doy*, *repong*, *rif*, *receif*, *plaign* etc. Hunderte von andern Beispielen beweisen, dass Auslassung dieses *s* im wolf. Manusc. als Regel angesehen wird. Nur einzelne Verba, und zwar im Ganzen nur eine sehr beschränkte Anzahl nehmen das *s* beständig an, oder schwanken. Zu erstern gehören *ieo pus* (puis) **779**, **2031**, **2825**, **6010** — ieo *vois* **2485**, **3350**, **7654**, *ieo meurs* **494**, *ieo fas* **5726**, **6190**, *ieo plevis* **2159**, **4692**, **6143**.

Schwankend zeigen sich ieo *sais* **145** neben *sai* **487**, **818**, ieo *receus* **2730** neben *receif* und einige andere.

Noch entschiedener weisen Imperf. Condit. und Défini dieses *s* in der ersten Person zurück. Endung der ersteren beiden ist *eie*, *ei*, *ey* oder *oye*, *oi*, *oy;* die

Digitized by Google

ältere, dem Latein näherstehende Nebenform des Imp. *eve*, *ove* kennt unsere Handschrift nicht mehr. In der ersten Déf. finde ich dieses *s* nur ein einziges Mal

vs. 5362. *Per aventure li forfis*
Pus me vinç en cest pais.

Uebrigens verdient dieser Fall gar keiner weitern Berücksichtigung, da das Vorkommen des Wortes in der Reimsylbe, welche oft eine sehr willkührliche Behandlung der Wörter veranlasst, die Schreibweise entschuldigen muss.

In der 2ten pers. aller Zeiten wird das etymolog. nothwendige *s* stets geschrieben.

3 pers. Das lat. *t*, welches das ältere Franz. auch noch im Prés. und Défin der ersten schwachen so wie in den Futurs aller Verben beibehielt, wird der Hauptsache nach bereits nur noch da geschrieben, wo die moderne Sprache sich desselben bedient. Eigenthümliche Behandlung zeigt nur die 3 p. déf. der 2ten und 3ten schwachen und der stark gebliebenen Verben. Das in der Aussprache bereits aufgegebene *t*, fängt an, auch in der Schrift wankend zu werden; erst eine spätere Zeit hat sich für Beibehaltung desselben entschieden. Im Allgemeinen, also nicht ganz ohne alle Abweichung, befolgt die Handschrift folgende Regeln.

t in der 3 p. déf. der angegebenen Classen von Verben wird *stets* geschrieben nach *n*; so *print*, *vint*, *contint* und viele andern; desgleichen noch *o*, *u*, *ou* plout, (il plut); *sot* (il sut), *restut*, beut; auch *apparuit* behauptet sein *t* und gelegentlich il *vit*, welches auch *vi*, *vist* geschrieben wird.

Abgeworfen wird das *t* meistentheils bei vorhergehendem *i*; il *issi*, *referi*, *pendi*, *seysi*, *chay*, *feui* etc. ete.,

Digitized by Google

besonders am Ende der Verse, selbst wenn zwei définis den Reim bilden, die Schreibweise also frei stand. — Fälle wo das *t* noch *i* beibehalten wird wie *porsiwit* vs. 1415 sind verhältnissmässig selten. Ungleich häufiger wird dasselbe durch ein etymologisch nicht zu begründendes *s* gestützt, wie in *conqist; prist, oist, ferist, abatist, fist;* auch nach *u* in *geust.*

In der 3 p. Subj. prés. hat sich das *t* in wenigen Fällen gegen den heutigen Sprachgebrauch erhalten; dahin gehören il *lest* 4022, *saut* 3975, *doint* 1173, 1611, *ennuit* 6787, *remeint* Hd. 593.

Die 1 per. plur. aller Zeiten mit Ausnahme des déf. endet auf *om, oms, ons*, seltener auf *um, ums*, wie *poum, poums* 1539, 2397, *volums* 2175. Die gebräuchliche Endung der 1 p. pl. déf. war *asmes, ismes* etc. woraus sich die moderne Schreibart âmes etc. entwickelte. In unserm Manuscripte wird dieses etymolog. unbegründete *s nie* gebraucht, während es in der 2 p. plur. seine gebührende Stelle streng erhält; also *venimes, cuimes, primes* neben *deistes, feistes* etc. cf. Diez II p. 187 I p. 267. Die 3 p. plur. déf. zeigt, bis auf die Einschiebung eines *s* bei manchen starken Verbis, wie *pristrent, mistrent, distrent, reqistrent*, keine Abweichung von der Weise der modernen Sprache.

1. Conjugation.

Für die 1 p. prés. indic. ist Abwerfung des *e* in unserm Manus. unverletzte Regel, während es in 3 p. ebenso fest beibehalten wird, also *ieo pri, ieo comand, j'os* und dagegen *il lieve, il demande, it ose.* — Beispiele von Abstossung dieses *e* in 3 p. ind. hat Orell p. 99 aus meh-

Digitized by Google

reren Schriften gesammelt; im Conj. tritt sie uns auch im Guy entgegen, zumal in der häufig wieder kehrenden Formel *Dieus maid* oder *mait* 2091, 1392 etc. cf. Diez II p. 193.

Das ursprüngliche *t* der 3 p. présent der ersten, welche, wie bereits bei anderer Gelegenheit erwähnt, in den ältern Schriftdenkmälern der franz. Sprache sich noch erhalten hat, cf. Orell p. 100, behaupten nur noch einzelne Verba unserer Handschrift.

vs. 1275 *Ore enveit Guy ses messages*
Qi mult sont courtois et sages
3984. *Cil vus enveit cest cheval*
2675. *Qant le serpent le vist venir*
Le leon lest, va Guy assaillir
3257. *Mult se merveillerent de Guy*
En qel lieu il demeurt issi
2760. *La pucele plust forment*

also statt *envoie*, *laisse*, *demeure*, *pleure*. Die Form *plurt* finde ich auch Ch. de Roland p. 33.

Pitet len prend, ne poet muer nen plurt.

Ueber das Vorkommen des *t* im Conjunct. ist oben das Nöthige erwähnt.

Diphthongirung des Grundvocals im Stamm der Verba des 1 Conj. findet sich in unserer Handschrift oft genug; indess sind die sämmtlichen Beispiele auch sonst hinlänglich bekannt, so *ieo troeve* oder *troefs*, *ieo perdoign*, il *lieve*, *lievent*, *ieo aim*, il *aime* neben *ama*, *amastes*; *claim* und viele andere.

In nicht minderer Anzahl finden sich die vom modernen Franz. wieder aufgegebenen syncopirten Formen des Futur und Condit. *lerrai*, *lerras*=laisserai; *dorrai* =donnerai; *merrai* = menerai; *comparrai* mit sehr ab-

Digitized by Google

ichender Orthographie *comparez* 2558, 2572, *comperez* 4135, *comprez* 3227, 3526. An Ableitung dieses Verbums von pacare in der Bedeutung von payer, wie Orell p. 91 will, ist wohl nicht zu denken; vielmehr ist comparer vom mittelalterlichen comparare in der Bedeutung von emere, aequare cum aliqua re cf. Dufresne s. v. zum Grunde zu legen, welches sich auch im ital. *comprare* erhalten hat.

Für den Impér. ist noch zu merken die apocopirte Form *les* 3027, *leis* 6168 = laisse.

Von den Anomalis der ersten Conj. haben die wichtigern altfr. Formen der Verben *laisser* und *donner* bereits Erwähnung gefunden; von *aller* hebe ich hervor *ieo vois* = vais 2485 etc. *il vait* = va — Diez kennt noch il voist. — Nicht selten ist auch der Conj. *auge*, *augez*, *augent* 368, 765, 7813, 2977; seine Entwicklung aus *alge* beweist Ch. de Roland p. 18 Mais il me mandet qu'en France m'en alge.

Hair ist im Conj. Imparf., wohl nur um den Reim zu gewinnen, zur ersten gezogen.

vs. 1116. *Si od vus ore joustasce*
Ceo apparreit qe ieo vus hayasse,

während sonst nicht selten Imperfecta Conj. der ersten nach der dritten gebildet wurden, wie *amissiez* v. aimer in Auc. und Nicol. und andere Beispiele bei Orell p. 112 zeigen.

Das lat. *stare*, wovon im heutigen Franz. noch obstant und distant vorhanden sind, ist im altfr. zu finden in dem Infinit. *ester* und *estovoir*; jenes in der Bedeutung „*stehen*“ refl. „*sich stellen*“ mit schwachen, letzteres in dem Sinne von „*sich ziemen*, *müssen*“ mit starken Bildungen. Den angegebenen Unterschied in Bildung und Bedeutung beobachtet unser Manuscript sehr genau.

Digitized by Google

Inf. *ester*, 1020, 1107, 2746, 3160, 5911, 6670, *estant* 6000, *esta* als présent 5391, 6836, 8074 Hd. 847, 951, défin. *estut* 646 Hd. 985, *restut* 2995 Hd. 318, *s'estut* 2987 — fut. esterra.

In der Bedeutung *sich ziemen* wird *estuet* als déf. gebraucht, cf. 1529, 5150, 4565, 5483, 5495, 5651, 6372. Im fut. und cond estoverai 2875, 7018, 7897, 4622.

Die vs. 51 vorkommenden Formen *nestuet* und *estuist* konnten wegen Undeutlichkeit der Handschrift an der bezeichneten Stelle nicht beachtet werden.

2te Conjug. inf. *re* — part *u* cf. Diez II p. 195.

Die aus derselben erhaltenen Verben folgen den bekannten Regeln; orthographische Abweichungen verdienen kaum der Bemerkung.

Zu *tourt*, *toert* ziehe ich den infin. detertre vs. 6301. Les mains detertre et crier.

Repondre — 3 p. pl. pr. responent an verschiedenen Stellen. Von *vaincre*, durch nothwendigen Buchstabenwechsel scheinbare Abweichungen bildend, hat unsere Handschrift als Inf. *veintre* 7078 die normann. u. picard. Nebenform cf. Eul. vs. 3 dazu futur *veintra* 5279, 6435, 6717 neben *veincra*, *veincroms*, 4185, 1362; *ventu* 7343, *vencu* 7452.

Durchgängig regelrechte Abwandlung haben, so viel ihrer im Guy vorkommen, die Verba auf *indre* mit starken Part. auf *t*. Aus der Classe der Verba auf *uire* verdienen Bemerkung Part. *destrut* = detruit; *destruie* und *conduye* als Conj.

vs. 6027. *Cil te destruie qe nus fist*

Hd. 824. *Dieus les conduye et seint Denis*,

wohl nach Analogie von cueiller und fuir gebildet; also Uebergang in die dritte schwache. — Noch mögen gleich

Digitized by Google

hier angeführt werden die nach ähnlicher Weise gebildeten Conjuctive von dire und bénir: *die*, *dye* **5110, 6045**, *benie* **1609**. — *Conduic* vs. **1885**, ganz vereinzelt dastehend, ist wohl nur Schreibfehler und statt dessen conduie zu lesen.

Zur 3ten Conj. bedarf es wenig zu dem was Diez darüber hat.

Recovri vs. **5623**. *Soeffrez tant qe aye beu*
Et pus recovri ma verhu

ist nicht als schwache Bildung des Partic. zu fassen, sondern beruht auf Verwechselung mit recouvré. von recuperare. — Beispiele von Versetzung des *r* im futur *descoverrai* **4871**, **5635**; *coverez* = couvrirez **4445**; *faillir* und *issir* gehen ganz naeh Diez Angabe p. **197**, nur dass die Handschrift zu dem von Orell angegebenen Inf. eissir das Particip *eissuz* gewährt.

Oir neigt sich der jetzigen Conjugationsweise weit mehr zu als die von Diez p. **197** zusammengestellten Formen. *oit*, *oyons*, *oyez*, *oyent* — def. *oi*, *ot* **5998** — an die lat. Form erinnert *odist*

vs. **4406**. „*Odist li sires del pays*

cf. das ital. *udire* prov. auzir. Futur *orrai*, *orrez* **5033**, inf. *oir*, *oyer*

vs. **3609**. „*Si tum consail fet bien a oyer*“

— Inchoativformen kennt die Handschrift gar nicht.

Starke Flexionsart.

Viele Infinitive, welche jetzt dem Aeussern nach zur dritten gehören, zieht unser Manuscript zur Endung *re*. Ich bemerke *enqere*, *conqere*, *qerre* **1685**; *socurre* **1482**; *courre* **6042**; so auch *occire* **1461**, **1697** neben *occir* **1408**, und umgekehrt *lusir* **646**, statt *luire*.

Digitized by Google

Das *oi* in den Infinitivendungen durch blosses *e*, nicht wie sonst durch *ei* zu bezeichnen, ist Eigenthümlichkeit des normann. Dialektes. Daher erklären sich also Formen wie *ser*, selten *seir* 982, 4487 = seoir, asseoir; *rer* 2605 = voir; *saver* 3393 = savoir und andere.

Doch erscheint dieses *e* für *oi* auch in andern Fällen z. B. *enveer* 2380, 2392 für envoyer. Der Infin. von *boire* lautet *beyre* 5651, *boyre* 2732 und mit Annäherung an die lat. Form *beyvre* 5463, 5532. *choir* lautet *chair;* zeigt also noch das latein. *a*, welches sich sonst regelrecht in *e* verwandelt.

Vertauschung der Endung *oir* mit re ist selten; die von Diez angeführten Verba *manoir*, *ardoir* werden *ardre* 1822 und *remaindre* 4545 geschrieben; letzteres stellt die von Fuchs Rom. Zeitwörter p. 216 bezweifelte Form *maindre* ausser Zweifel. Dipthongirung des Stammvocals, welche wohl nie in der Regelmässigkeit durchgeführt war, wie Fuchs l. l. behauptet, findet sich im vorliegenden Manuscript, ausser den noch erhaltenen, in wenigen jetzt untergegangenen Verbis, doch bietet sich kein neues Beispiel dar, nur bei *venir* ist eigen dass der Nasalton des Prés. Indicat. auch in den Plur. einzudringen strebt; *veignez* 1903, 2053, *veignent* 2408.

Savoir; ieo *sai*, *sais;* 2. p. *scies* 5248 Hd. 810; 3. p. *sciet* 1527 *scit* 4407, *set* pl. *sievent* 5875, 6801 *sevent* 6294, 6299. Vor *cheoir* — Fuchs kennt noch die vollständige ablautende Form — *chiet* 874 sonst *chet*, *cheent* häufig genug. *ferir*; die hinlänglich bekannten Formen *fiert*, *fierent* und das compos. *afiert* 4436 bietet auch unsere Handschrift. Das vs. 3843 als Indic. vorkommende *fierge*, eine Form die sonst als

Digitized by Google

Conj. zu ferir üblich ist, cf. Orell p. 170, kann nicht zu diesem Verbo gezogen werden. Die Stelle heisst

Les piez fierge sur un roncin
Les mains derrere lier fist.

Dem Sinn nach — es ist vom Binden eines Gefangenen die Rede — gehört es zu *forger*, und das provenç. *fargar*, aus fabricare, macht die Ableitung von einem franz. *farger* statt *forger* wahrscheinlich; das *ie* entstand wie *sciet* von *scavoir*, *piert* und *pieren(t* von *paroir* und ähnliche.

Perfect. Von der einfachen *Flexion* auf *i* hat unser Manuscript nur fis in *forfis* 5362 und *vi*, *vinc*, *ving* an verschiedenen Stellen; ebenso findet man aus der zweiten Classe der Perfectform spärliche, aber keine neue Beispiele. Zu der Nebenform des Perfects mit *s* bei den Verbis auf *oir* gehört nur das als Conj. Imperf. vorkommende *vousist* 5250.

— ne scies tu
Nul cristien de grant vertu
Qi prendre vousist la bataille?

Die Abwandlung des Perfects betreffend, ist zu bemerken, dass die vollständige Flexion der zweiten Classe (Diez p. 201) aufgegeben ist, und das *s* stets syncopirt wird — Classe drei folgt der Darstellung bei Diez; apparaître hat auch in der dritten Person das *i* behalten; also apparuit 3091, 5097.

Zu den von Diez p. 203 zusammengestellten Participien trage ich nach das in der Redensart *si mest vis* = ita mihi visum est, öfter vorkommende *vis*, während *veu* als part. v. voir gilt; zu denen auf *i*, *tret* 1221, 1499 *retret* 2320 in der Bedeutung von tiré.

Digitized by Google

Versbau des Gedichts.

Die metrische Form, in welcher der Roman vom Ritter Guy auftritt, ist der achtfüssige Vers. Er ist bekanntlich der übliche in den Romanen des bretonischen Sagenkreises, mögen sie, wie der Jaufre, in provençalischer oder in altfranz. Sprache geschrieben sein. Da dieser Vers weder Cäsur noch Endpausen erforderte, so eignete er sich vorzugsweise wegen des im Vergleich zu dem zehn und zwölfsylbigen Verse leichtern Baues und wegen seiner grössern Annäherung an die gewöhnliche Rede für leichtere Dichtungsgattungen, wie Lais, Fabliaux, Legenden. Sein erstes Vorkommen lässt sich mit Sicherheit bis auf das Ende des 11ten Jahrhunderts zurückverfolgen, wenn nämlich die Grabschrift auf den Grafen Bernhard, hingerichtet unter Ludwig dem Frommen im J. 841, cf. Ideler p. 33 unächt, was indess nach Raynouard's und Anderer Untersuchungen wohl als ausgemacht angesehen werden darf. Je zwei von diesen achtsylbigen Versen werden durch den Reim verbunden, und ihm zu Gefallen wird gar nicht selten einem Worte Gewalt angethan; hin und wieder, im Ganzen aber selten, wird der Reim (rims consonans) wirklich verletzt und durch Assonanz (rims assonans) ersetzt so

vs. 3843. 44. *Et ensement le qens Terry*
Les piez fierge sur un roncin

Aeltere Gedichte, besonders provençalische, bedienen sich der Assonanz ungleich häufiger.

Männliche und weibliche Reime wechseln mit regelloser Freiheit, jedoch so, dass erstere an Anzahl bedeutend überwiegen, wodurch dann eine grosse Eintönigkeit entstehen musste, die durch gehörig geordneten Wechsel

Digitized by Google

männlicher und weiblicher Reime bedeutend hätte gemildert werden können.

Bei der Behandlung des achtsylbigen Verses, der eine ungefähre Aehnlichkeit mit iambischen Rythmen zeigt, erlaubt sich der Dichter grosse Freiheiten; es kommen Verse vor, welche das angegebene Maass überschreiten und nur mit grossem Zwange als achtsylbige gelesen werden können, und wiederum andere, welche hinter jenem Maasse zurückbleiben. Man vergleiche nur

Hd. vs. 1. *Plest vus oyr de Heraud le noble ber*

6651. *Tant vint un clerc avant*

6399. *Hautement ad erie.*

Tonloses *e* wird je nach Bequemlichkeit gesprochen oder als stumm behandelt, und die Anwendung der Dihaeresis und Synhaeresis ist höchst ausgedehnt. An zwei Stellen unseres Romans vs. 6608—6651 und 7455—7467 wird die Eintönigkeit der leichten klappernden Verse von acht Sylben durch eine Anzahl von Versen unterbrochen, die sich nicht als achtfüssige lesen lassen. Die erstere wähnte Partie von 44 Versen hat als einzigen Reimlaut betontes *e*, welches natürlich auch durch *er*, *ez* dargestellt werden kann; die zweite von 13 Versen reimt stets auf *i* d. h. *is*, *it*, *ifs*; also zwei *tirades monorimes*, wie sie in den ältesten epischen Gedichten, vorzugsweise in denen des carolingischen Sagenkreises, gebräuchlich waren. So weit die altfranz. Poesie uns bekannt ist, scheint diese Form des Verses die älteste gewesen zu sein; auch das Boetiuslied ist in solchen Tiraden abgefasst. Die Anzahl der zu einer Tirade verbundenen Verse ist durch keine Regel bestimmt; zwei bis drei Verse sind natürlich die kürzesten Tiraden, von sehr bedeutender Länge finden sie sich im „Albigenserkriege cf. Rayn. lex.

Digitized by Google

Rom. Bd. 1. Nur zehn- und zwölfsylbige, nie achtsylbige Verse pflegte man zu solchen Tiraden zu verbinden; also müssen wir auch eine von diesen beiden Versarten an den bezeichneten Stellen erwarten.

Betrachten wir die längere der beiden Tiraden genauer, so ergiebt sich, dass 28 Verse von den 44, welche die Tirade ausmachen, wirklich zehnsylbige Verse sind. Die Cäsur in ihnen, deren Behandlung der wichtigste Punkt war, ist bald männlich, bald weiblich, ganz wie auch sonst in der Epopöe, während die Lyrik, wenn sie diesen Verses anwendet, nur die männliche Caesur duldet, oder bei schwieriger Vermeidung der weiblichen Cäsur die Unregelmässigkeit durch Versetzung des Tones zu mildern pflegte, so dass der Vers nicht um eine Sylbe wuchs, wie bei der eigentlichen weiblichen Cäsur. Beispiele dazu bietet das Boetiuslied.

Männliche Cäsur findet sich in 19 von jenen 28 Versen.
z. B. vs. 6611. *Per qi rehait || le iour per grant clarte*
6620. *Pus cum vus plout || esteyez baptize.*

Dabei sind indess auch solche Verse mit gezählt, welche die Cäsur zwischen Artikel und Substantiv zulassen, ein Fehler, den die Dichter der ältern Zeit sich nicht zu Schulden kommen lassen, der dem Verfasser unseres Romans aber aus der leichtern Behandlung der achtfüssigen Verse leicht ankleben konnte.

Jene Nebengattung der männlichen Cäsur mit Versetzung des Tones findet sich an drei Stellen der Tirade
z. B. 6625. *Por soul trente || deners, mal furent forge*
6608. *Dieus pere || qi le mund as forme*
ebenso vs. 6610. —

Die ächt weibliche Cäsur zeigen 4 Verse
z. B. 6627 *Des Juis soffristes || estre crucifie.*

Andere Abweichungen von der Regel sind, dass bald in der ersten bald, in der zweiten Hälfte des Verses eine Sylbe fehlt, die durch Pausen ersetzt werden muss.

vs. 6621. *Et al flom* || *Jordan regenere*

6626. *Por ei vil pris* || *ton corps feu done etc.*

Doch ist auch diese Unregelmässigkeit von nicht grossem Belang. Im Boethiusliede finden sich Verse von demselben Bau v. 28, 93, 99, 103, 140, und andere provenç. und franz. Dichter erlauben sich gleiche Freiheiten, nur sind sie mir nirgends gleich zahlreich in so wenigen Versen aufgestossen.

Rechnen wir die sämmtlichen Verse, welche jene Freiheiten der Behandlung aufzuweisen haben noch als regelmässige zehnsylbige, so ergiebt sich die obige Anzahl von 28; allein der ganze Rest der Tirade besteht aus Versen, die sich nur mit dem grössesten Zwange, oft gar nicht, als zehnsylbige lesen lassen, und viel eher als eigentliche Alexandriner angesehen werden können. Ihrer sind etwa 19; 7 mit männlicher, der Rest mit weiblicher Caesur z. B.

6623. *En la sainte croiz* || *vostre cors feu pene*

6634. *Quand deistes consummatum* || *en le chef encline*

6648. *Al iour del jugement* || *nus vendras toz jugger*

6619. *Et las douze apostles* || *qe tant aviez cher*

6651. *Et rendez moi ma terre* || *s'il vus vient a gré.*

Manche von diesen Versen lassen sich durch leichte Aenderungen des Textes in zehnsylbige verwandeln, und die Beschaffenheit der Handschrift, welche an der betreffenden Stelle sehr vergilbt und eingelaufen ist, fordert zu dergleichen Versuchen auf, deren Anführung hier aber nicht am Orte sein dürfte. — Kurz, wass ich erweisen wollte: auch die Behandlung des Verses ist keineswegs eine normale und berechtigt gleichfalls zu dem

Digitized by Google

Schlusse, dass die vorliegende Abschrift des Gedichtes in eine Zeit fallen muss, wo auch die Verskunst bereits in der Verschlechterung begriffen war.

Was endlich den Grund betrifft, der den Dichter bewegen konnte, den achtsylbigen Vers durch diese beiden Partien von zehnsylbigen zu unterbrechen, so liegt derselbe in dem Inhalt der angegebenen Stellen. Beide nämlich enthalten Gebete; in der näherbesprochenen flehet ein Ritter Terry für seinen Freund Guy, der um seinetwillen einen gefahrvollen Kampf besteht. Das Gebet ist eine Art von Glaubensbekenntniss. Die Schöpfung der Welt und des Menschen, der Sündenfall, die Erlösung durch Christus, seine Taufe, sein Verrath, sein Leiden werden berührt, und mit der Bitte geschlossen, Gott möge Guy schützen und den Flehenden selbst wiederum zu seinen Besitzungen verhelfen. Der Inhalt der zweiten Stelle ist der nämliche, nur in weniger Worte zusammengedrängt. — So wenig nun der Verfasser des Gedichts grosse Kunst in der Behandlung des Verses zeigt, so hat er doch gefühlt, dass das leichte Maass des achtfüssigen Verses sich nicht zu einem Gebete eigne, und er verfiel deshalb auf den zehnfüssigen Vers, der so wie der Alexandriner für ernstere Gegenstände angewandt zu werden pflegte.

Stellen wir das Resultat der Untersuchung zusammen, so ergiebt sich, selbst abgesehen von der an einzelnen Stellen nachzuweisenden fehlerhaften Behandlung des Metrums, dass die Formen der Verba, die Personalendungen sowohl als auch die Bildung der Tempora sich im Ganzen bereits der Weise der spätern Zeit sehr stark zuneigen; dass zwar einzelne ältere Formen nicht mangeln, aber nur als Trümmer frühern Gebrauchs in die Sprache der Handschrift hinüberragen. Ziehen wir endlich die Declination noch herzu, wo sich die Zeit des Uebergangs der ältern Flexionsweise in die moderne genauer ermitteln liess, so weit dergleichen Umwandlungen, die begreiflich nicht mit einem Schlage allgemein werden, sich historisch verfolgen lassen: so kann nicht angenommen werden, dass die wolfenbüttler Handschrift des Guy vor dem ersten Drittel des 14ten Jahrhunderts entstanden sei.

Digitized by Google

Digitized by Google

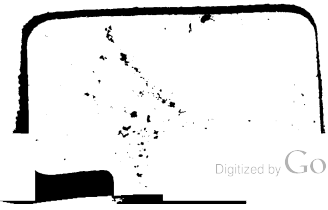
Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE FEB 23 1916



Digitized by Google

27283.25.3
Ueber die handschrift des Guy von W
Widener Library
003305114
3 2044 089 129 829